Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast"): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 404. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5259 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 201. **Magdeburg, Donnerstag den 28. August 1913.** **24. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast".

Steuerfrage und Sozialdemokratie.

Auf dem Parteitag in Jena wird die Steuerfrage, die durch die Abstimmung unsrer Reichstagsfraktion bei der Wehrvorlage, wieder in den Vordergrund des Interesses geschoben wurde, als besonderer Teil der Tagesordnung behandelt. Der vom Parteivorstand bestellte Referent, Genosse Wurm, veröffentlicht nun seine Leitsätze und eine Resolution, die Grundlagen für die theoretische Beurteilung der Steuer- und Deckungsfrage bieten sollen. Ueber die praktische Seite der Fragen wird Genosse Dr. Südekum sprechen. Wir setzen die von Wurm vorgeschlagene Resolution hier voran:

Der Parteitag fordert gemäß Punkt 10 des Parteiprogramms:

Stufenweise steigende Einkommen- und Vermögenssteuer zur Bestreitung aller öffentlichen Ausgaben, soweit diese durch Steuern zu decken sind; Selbsteinschätzungspflicht; Erbschaftssteuer, stufenweise steigend nach Umfang des Erbguts und nach dem Grade der Verwandtschaft. Abschaffung aller indirekten Steuern, Zölle und sonstigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen, welche die Interessen der Allgemeinheit den Interessen einer bevorzugten Minderheit opfern.

Ferner erklärt der Parteitag:

Der Bedarf der Bundesstaaten ist durch Zuschläge zu den direkten Reichssteuern zu decken.

Für die Deckung des Bedarfs der Gemeinden ist gemäß den Beschlüssen des Parteitags zu Bremen zu fordern:

Staatliche Zuschüsse für die Aufgaben des Volksgesundheitswesens, des Schulwesens, der Armenpflege, des Wegebaues.

Zuschläge zu den staatlichen Einkommen-, Vermögens- und Erbschaftssteuern. Wo derartige staatliche Steuern nicht existieren, soll den Gemeinden das Recht zustehen, besondere kommunale Einkommen-, Vermögens- und Erbschaftssteuern auszubilden.

Besteurung des unverdienten Wertzuwachses an Grund und Boden.

Der Parteitag erklärt weiter:

Für die Bewilligung von Steuern in Reich, Bundesstaaten und Gemeinden ist aber nicht allein maßgebend die Art der Steuern, sondern auch ihr Verwendungszweck.

Gemäß dem Beschluß von Nürnberg 1908 ist jeder gegnerischen Regierung das Staatsbudget bei der Gesamtabstimmung zu verweigern, es sei denn, daß die Ablehnung desselben durch unsre Genossen die Annahme eines für die Arbeiterklasse ungünstigern Budgets zur Folge haben würde.

In gleicher Weise ist auch jede direkte Steuer, selbst wenn sie allein den Mehrwert trifft, von unsern Genossen abzulehnen, falls der Verwendungszweck den Interessen der Arbeiterklasse widerspricht, es sei denn, daß die Ablehnung der direkten Steuern durch unsre Genossen die Annahme der bekämpften Vorlage nicht hindert und eine für die Arbeiterklasse ungünstigere Besteurung zur Folge haben würde.

Entsprechend unsrer Programmforderung haben unsre Genossen in den Parlamenten stets darauf hingedrängt, daß bestehende indirekte, die Arbeiterklasse belastende Steuern abgeschafft und durch direkte ersetzt werden, ohne Rücksicht darauf, zu welchen Zwecken die Staatseinnahmen verwendet werden.

Demgemäß haben sie auch zu verhüten, daß neue indirekte Steuern auf die Arbeiterklasse gewälzt werden, und wenn dies nur durch Zustimmung zu direkten Steuern zu erreichen ist, haben sie dafür zu stimmen, da dann der Verwendungszweck der direkten Steuern nur noch der Ersatz indirekter Steuern ist.

Die Leitsätze, die Genosse Wurm gleichfalls veröffentlicht, bilden gewissermaßen das Gerippe für die Begründung der Resolution und sind deshalb von besonderem Interesse. Sie haben folgenden Inhalt:

In der kapitalistischen Gesellschaft ist die Verteilung der Steuerlast eine politische Machtfrage: die politisch stärkere Klasse legt die Steuern auf die politisch schwächere und vergrößert dadurch noch die im Wesen des Kapitalismus liegende Ausbeutung der Arbeiterklasse.

Die Sozialdemokratie fordert die Besteurung nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit.

Die auf der kapitalistischen Produktionsweise beruhende Gesellschaft wird gebildet durch die drei großen Klassen:

die Eigentümer von bloßer Arbeitskraft, die Lohnarbeiter,
die Eigentümer von Kapital, die Kapitalisten,
die Eigentümer von Grund und Boden, die Grundbesitzer.

Demgemäß entstammen die Einkommen aus Lohnarbeit, Profit und Grundrente.

Die Erhebungsform der Steuer, ob direkt oder indirekt, ist nicht entscheidend für ihre Wirkung, das heißt für die Frage, wen die Last der Steuer tatsächlich trifft.

Steuern, die der Besteuerte tragen muß, sind direkte; Steuern, welche die Produktionskosten in gleichförmiger Weise so beeinflussen, daß dadurch die Warenpreise erhöht werden, sind indirekte sie werden vom Besteuerten auf einen dritten überwälzt.

Ob eine Steuer direkt oder indirekt wirkt, steht daher nicht ein für allemal fest, sondern wechselt je nach den wirtschaftlichen Machtverhältnissen der verschiedenen Bevölkerungsschichten.

Ausschließlich der Mehrwert (Grundrente, Leihzins, Unternehmergewinn) darf besteuert werden.

Der Mehrwert wird unmittelbar getroffen durch Steuern auf Einkommen und Vermögen. Soweit diese nur aus Arbeitslohn stammen, müssen sie steuerfrei bleiben, und zwar weit über das von der heutigen Steuergesetzgebung frei gelassene Existenzminimum hinaus.

Die aus Mehrwert stammenden Einkommen und Vermögen sind verhältnismäßig um so höher zu besteuern, je größer sie sind (progressive Besteurung).

Einkommen aus Vermögen (fundiertes Einkommen) ist höher zu besteuern als nicht fundiertes (Ergänzungssteuer). Besitz, der zum Erwerb des Lebensunterhalts erforderlich ist, muß steuerfrei bleiben.

Steuern auf Einkommen aus bestimmten Quellen (Lohn, Gehalt, Besoldung, Beruf u. a.), Arbeitsertragssteuern, sind kein Ersatz für eine allgemeine Einkommensteuer, zumal da sie gerade den Mehrwert, den Unternehmergewinn, frei lassen und nur ertragreich sind, wenn sie auch das Arbeitseinkommen treffen; das gilt auch für die Wehrsteuer auf Dienstuntaugliche.

Direkt wirkt als Besitzsteuer, trotz indirekter Erhebung, die Kapitalrentensteuer, die die Erträge gewinnbringender Kapitalsanlagen trifft: Leihzins von Schuldverschreibungen, private und öffentliche (Staat, Gemeinde usw.), Dividenden von Aktiengesellschaften (Dividenden- oder Couponsteuer), Tantiemen (Vergütungen der Aufsichtsratsmitglieder von Aktiengesellschaften).

Diese Steuern können aber nur eine Ergänzung der Einkommen- und Vermögenssteuer sein, zumal sie das immobile Kapital (Grundbesitz) völlig frei lassen.

Eine direkte Besitzsteuer ist auch die Vermögenszuwachssteuer, doch muß sie sowohl das mobile als auch das immobile Kapital (Grundbesitz) treffen, progressiv sein und ein Zuwachsminimum, soweit es aus Arbeitseinkommen entstanden ist, frei lassen.

Die Vermögens- und Güterübertragung (der Rechtsverkehr) wird durch die Verkehrssteuern getroffen, die ihrer Ehebungsart nach indirekte Steuern sind.

Stets direkt wirkt aber die Erbschaftssteuer, eine unpersönliche Vermögenssteuer, die nicht von der Person, sondern aus der Hinterlassenschaft (also indirekt) erhoben wird.

Als Erbanfallsteuer, bei der der Anteil jedes einzelnen Erben besonders besteuert wird, bleibt ein größerer Teil des Erbes als Erbschaftsminimum steuerfrei. Erträglicher ist die Erbschaftssteuer als Nachlaßsteuer, bei der die Hinterlassenschaft als Ganzes besteuert wird.

Durch die Erbschaftssteuer kann auch die Hinterziehung von Einkommen- und Vermögenssteuern aufgedeckt werden.

Ergänzt wird die Erbschaftssteuer durch die Besteurung der Schenkungen an Lebende, da sie die Hinterziehung der Erbschaftssteuer verhindert.

Nicht immer überwälzbar ist die Besteurung des unverdienten Wertzuwachses an Gebäuden und Bauplätzen, da diese Steuer ungleich die Objekte trifft, je nach der wechselnden Höhe des Gewinns.

Leichter auf Pächter oder Mieter überwälzbar ist dagegen die Grundstücksumsatzsteuer, die gleichmäßig vom Verkaufspreis eines Grundstücks erhoben wird.

Entscheidend sind also die örtlichen Verhältnisse. Mithin muß den örtlichen Verwaltungen (Gemeinden) die Einführung oder Aufhebung dieser Steuern zustehen, allerdings unter der Voraussetzung, daß nicht die Interessen der Hausbesitzer in den Gemeindeverwaltungen maßgebend sind.

Umsatzsteuern auf das mobile Kapital werden in Form von Stempelsteuern erhoben. Sie sind abzulehnen, soweit sie Handel und Verkehr erschweren, störend auf den Arbeitsmarkt wirken oder vom Besteuerten auf dritte überwälzt werden, die die wirtschaftlich Schwächeren sind, oft sogar sich in Notlage befinden. So sind z. B. abzulehnen die Stempelsteuern auf Kaufverträge, Darlehen, Quittungen, Wechsel, Schecks, Frachturkunden, Fahrkarten. Dagegen können Steuern auf Spekulations- und Gründergewinne zulässig sein.

Sehr wechselnd in ihren Wirkungen, je nach den wirtschaftlichen Machtverhältnissen der verschiedenen Bevölkerungsschichten, sind diejenigen Ertragssteuern, die auf den Ertrag einzelner Arten der Einkommensgewinnung gelegt sind, und zwar die Anknüpfung an die Mittel (Objekte) zur Einkommensgewinnung: Grundbesitz, Gebäude, Leihkapital, Handel und Gewerbe (Objekt- oder Realsteuern). Sie können nur zur Ergänzung der Einkommen- und Vermögenssteuer dienen, niemals diese ersetzen; vielfach kann sie der Besteuerte auf dritte überwälzen.

Die landwirtschaftliche Grundsteuer wirkt nur dann direkt auf den Besitzer, wenn das Angebot von Bodenprodukten größer ist als die Nachfrage, so daß die Steuer nicht auf den Preis der Produkte geschlagen werden kann.

Dies ist der Fall, seitdem der Weltmarkt die Preise festsetzt, soweit nicht durch Grenzsperren Grundbesitzmonopol erhalten bleibt.

Die Grundsteuer wirkt jetzt als Besteurung der Grundrente, also direkt auf den Grundbesitzer, der sie nicht abwälzen kann; mithin, da die Grundsteuer die Grundrente vermindert, also auch den Preis des Bodens, bewirkt die Grundsteuer die Uebertragung der Grundrente auf die Gesamtheit.

Umgekehrt: jede Ermäßigung oder Aufhebung der Grundsteuer wirkt als ein Geschenk an die Grundeigentümer.

Die Veranlagung zur Grundsteuer muß nach dem gemeinen Wert (Verkehrswert, Marktwert) erfolgen, nicht nach dem Ertragswert, weil dieser nur in größern Zwischenräumen festgestellt wird, daher oft weit hinter dem wirklichen Ertrag zurückbleibt.

Solange die Grundsteuer nach dem Ertragswert erhoben wird, bedarf sie der Ergänzung durch die Boden-Wertzuwachssteuer, die aber nicht erst beim Verkauf eines Grundstücks, sondern regelmäßig in bestimmten Zwischenräumen erhoben werden muß. Auch sie wirkt bei landwirtschaftlichen Grundstücken direkt als Besteurung des Mehrwerts.

Die Gebäudesteuer und die Steuer auf unbebautes Bauland (Bauplatzsteuer) dagegen wird nicht stets vom Besitzer der Gebäude und Bauplätze getragen, so daß sie direkt als Besitzsteuer wirkt, sondern: Wenn die Nachfrage nach Wohnungen größer ist als das Angebot, kann sie zuletzt auf die Mieter überwälzt werden. Aufhebung der Gebäudesteuer aber wirkt dann doch nur zugunsten der Hausbesitzer.

Die Wohnungssteuer oder Mietsteuer kann auf den Vermieter zurückfallen, wenn das Angebot von Wohnungen größer ist als die Nachfrage. Zumeist aber muß sie der Mieter tragen, dem dadurch ein notwendiges Bedürfnis besteuert wird ohne Berücksichtigung seines allgemeinen Einkommens und Vermögens, da gerade die ärmere Bevölkerung verhältnismäßig mehr für Miete zahlen muß als die wahlhabende, und kinderreiche Familien eine größere Wohnung brauchen als kinderlose.

Deshalb kann der Mietpreis auch nicht zur Grundlage für eine Einkommenbesteurung dienen.

In gleicher Weise wirkt die Fenster- und Türensteuer, die auch gesundheitliche Nachteile für die Mieter bringt.

Eine direkte Steuer ist die Gewerbesteuer, die den Reinertrag der gewerblichen Tätigkeit erfassen soll, ihn aber, da sie nach äußern Merkmalen veranlagt wird (Anlage- und Betriebskapital, Umsatz) nicht richtig treffen kann, so daß die Schwächern meist zu hoch besteuert werden.

Sondergewerbesteuern, durch welche die wirtschaftlich starken Gruppen getroffen werden, wie durch die Wanderlagersteuer, Warenhaussteuer, Warenumsatzsteuer werden auf die Konsumenten und Lieferanten abgewälzt, während die Besteurung der wirtschaftlich Schwachen, wie bei der Hausiersteuer und vielfach bei der Konzessionssteuer für Gast- und Schankwirtschaften, diese mit voller Wucht trifft.

Die Aufhebung der Gewerbesteuern ist aber, solange nicht durch genügende Einkommen- und Vermögenssteuer mit Deklarationszwang Ersatz geschafft ist, oft ein Geschenk an die Gewerbetreibenden, ohne Nutzen für die Konsumenten.

Indirekt nach Erhebungsform und Wirkung sind die Verbrauchsabgaben (Aufwandsteuern), die Steuern auf den Verbrauch von Salz, Bier, Branntwein, Tabak, Zucker u. a. m. Der Produzent läßt sich nicht allein den Betrag dieser Steuern, sondern meist noch einen Aufschlag von dem Verbraucher der Produkte wiedererstatten, da dieser zumeist der wirtschaftlich Schwächere gegenüber dem Produzenten ist.

Damit nicht der Konkurrenzkampf der Produzenten die Ueberwälzung der Steuer auf die Konsumenten aufhebt oder einschränkt, wird oft noch durch die Steuergesetze die Produktion niedriger begrenzt als die Nachfrage (kontingentiert) und gleichzeitig die über die Begrenzung hinaus produzierte Ware, das Ueberkontingent, mit einer höhern Steuer belegt, so daß die Nachfrage auch die höher besteuerte Ware benutzen muß.

Das hat zur Folge, daß die gesamte Ware, auch die niedriger besteuerte, mit dem höhern Steuersatz verkauft wird, mithin der Unterschied zwischen der höhern und niedern Steuer dem Produzenten zugute kommt (Liebesgabe). Die scheinbare Strafsteuer für die Ueberproduktion ist also in Wirklichkeit eine Strafsteuer für die Konsumenten und eine Fürsorgegesetzgebung für die Produzenten, zumal sie gleichzeitig deren Kartellierung begünstigt und dadurch noch weitere Preissteigerungen ermöglicht.

Die Verbrauchsabgaben belasten den Aermeren im Verhältnis zu seinem Einkommen stärker als den Wohlhabenden und Reichen.

Verbrauchsabgaben auf den Luxus der reichen Leute, Luxussteuern, bringen auch bei hohem Steuersatz verhältnismäßig nur geringe Einnahmen, während sie auf die Produktion der Luxuswaren und damit auf die Lage der Hersteller derselben, wie auf den auswärtigen Handel schädigend wirken können.

Wie die Verbrauchsabgaben wirken auch die Zölle auf Nahrungs- und Genußmittel und auf Verbrauchsgegenstände als indirekte Steuern, welche die ärmsten Konsumenten verhältnismäßig am schwersten belasten.

Wie eine indirekte Besteurung wirken auch Staats- oder Gemeindemonopole, sofern sie auf ihre Waren mehr als den üblichen Gewinn aufschlagen, also in verkappter Form Steuern erheben.

Es ist eine anerkennenswerte Neuerung, daß die Leitsätze und die vorgeschlagene Resolution vor dem Parteitag veröffentlicht werden. Das entspricht vielfach von uns geäußerten Wünschen, denn es liegt auf der Hand, daß Probleme von dem Umfang und der Bedeutung, wie die Steuerfrage sie hat, nicht in wenigen Stunden auf dem Parteitag geklärt und erledigt werden können. Dazu bedarf es eifrigen Studiums für jeden Genossen, ganz besonders aber für die Delegierten, damit ihre Abstimmung auf dem Parteitag nicht zu einer rein mechanischen Handlung werde, sondern der Bedeutung der zur Verhandlung stehenden Frage gerecht wird. Um dieses Studium zu erleichtern, ist die Veröffentlichung der Grundzüge des Referats eine Notwendigkeit. Indessen bleibt zu wünschen, daß sie in Zukunft noch etwas früher erfolgt. Denn heute — 3 Wochen vor dem Parteitag — haben bereits alle Organisationen ihre Stellungnahme zum Parteitag beendet, so daß die kritische Verarbeitung der Fragen durch die Parteigenossen nicht mehr in dem fruchtbaren Maße erfolgen kann, als es wünschenswert ist. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 27. August 1913.

Die Fremdenlegion.

Die internationale Lügenfabrik Berlin-Paris hat wieder einmal einen bösen doppelseitigen Fehlschlag zu verzeichnen. Es hat sich herausgestellt, daß nicht nur die Geschichte von der „Franzosenschlacht in München" ein glatter Schwindel war, sondern daß auch ihr Gegenstück, der angebliche Angriff französischer Arbeiter auf deutsche Klassengenossen bei dem Kasernenneubau in Toul, genau ebenso erstunken und erlogen war. Es hat in Toul einen Streit zwischen französischen und italienischen Arbeitern gegeben, bei dem es nicht einmal zu Tätlichkeiten gekommen ist. Daraus hat die Lügenfabrik einen Kampf zwischen Deutschen und Franzosen gemacht . . .!

Auch dem Blindesten muß klar sein, daß verbrecherische Kräfte tätig sind, um das Verhältnis zwischen den beiden Völkern dauernd zu vergiften. Und diese selben Kräfte sind es, die sich jetzt hinter die Bewegung gegen die Fremdenlegion gestellt haben, um unter gröblichem Mißbrauch patriotischer und humaner Redensarten einen neuen Konfliktstoff zwischen Deutschland und Frankreich zu tragen.

Schon daß diese Bewegung ihren Ausgangspunkt von Köln nimmt, ist verdächtig. Auch der seinerzeit vielgenannte Herr Sievers, der den Zwischenfall von Casablanca verursachte, indem er einige Fremdenlegionäre der verschiedensten Nationalität zur Fahnenflucht verleitete, stammte aus Köln und hatte dort wahrscheinlich auch seine Hintermänner. Jetzt ist unter vielem Lärm der nationalistischen Presse dort eine Versammlungskampagne eingeleitet worden, die in verschiedenen andern Städten des Reiches ihre Fortsetzung finden soll.

Die Kölner Versammlung hat nun allerdings nach den vorliegenden Berichten mit einem vollen Mißerfolg der Hetzer geendet. Als einer von ihnen die Maske fallen ließ und seine Rede mit den Worten schloß: „Nieder mit Frankreich! Nieder mit der Republik!", da ging sein schändlicher Ruf in entrüsteten Protest unter, und aus der Versammlung wurde ihm entgegengehalten, daß es mit dem preußisch-deutschen Militarismus nicht besser bestellt sei als mit dem französischen.

Es ist zu hoffen, daß den politischen Brandstiftern überall, wo sie sich einstellen sollten, mit mindestens der gleichen Entschiedenheit entgegengetreten werden wird wie in Köln. Je gründlicher man ihnen ihr Handwerk verleidet, desto besser ist es. Die Sozialdemokratie kann sich diesem Treiben mit um so besserem Gewissen entgegenstellen, da sie selber die entschiedenste und zugleich wirksamste Propaganda gegen den Eintritt in die Fremdenlegion betreibt und fürderhin zu betreiben gewillt ist.

Einem jungen Manne, der durch die Schule der Sozialdemokratie gegangen ist, wird es nun und nimmer einfallen, dem französischen Militarismus seine Knochen zu verkaufen. Er sieht in dem Krieg ein roh verächtliches Handwerk, das nur dort zu rechtfertigen ist, wo es sich um die wirkliche Verteidigung des Vaterlandes gegen einen angreifenden Feind handelt, niemals aber dort, wo für Geld und Geldeswert oder aus bloßer Abenteuerlust für fremde Interessen gefochten wird. Viel eher kann die „nationale" Jugenderziehung, wie sie in der antisozialdemokratischen Jugendbewegung getrieben wird, die Kriegsspielerei und Kriegsverherrlichung der Pfadfinderbünde und ähnlicher Organisationen, in den jungen Leuten Instinkte wecken, die sie zum Eintritt in fremde Kriegsdienste verlocken, da es ja in Deutschland einstweilen doch nichts zum Stechen und zum Hauen gibt. Wo es gilt, vor dem Eintritt in die Fremdenlegion zu warnen und die Jugend auf edlere Ziele hinzuleiten, da wird man die deutsche Sozialdemokratie stets auf dem Platze finden. Und ebenso hat die französische Bruderpartei die Einrichtung der Fremdenlegion, die in ihr herrschenden Mißbräuche und die ganze menschenmordende Politik des französischen Imperialismus stets aufs nachdrücklichste bekämpft.

Für die Abschaffung der Fremdenlegion, zum mindesten für eine freundschaftliche Verständigung mit Frankreich, um die ständige Konfliktquelle der französischen Anwerbungen zu schließen, wird die Sozialdemokratie stets zu haben sein. Der Absicht, diese Angelegenheit zu einer deutsch-französischen Hetze zu mißbrauchen, und der Methode, durch Erfindung schauerlicher Lügenmären vor der Legion zu „warnen", wird sie stets mit aller Kraft entgegentreten.

Daß die Geschichten von der grausamen Disziplin in der Legion ihren Zweck vollständig verfehlen, muß selbst der alldeutsche Richard Nordhausen im „Tag" zugeben. Er unterscheidet unter den deutschen Rekruten der Legion die Leute, die „Dreck am Strecken" haben, an deren Verlust ihm also nicht viel liegt, und den Jungen, die sich aus reiner Abenteuerlust anwerben lassen. Von den letztern sagt er dann: „Durch die deutsche Agitation gegen die Legion werden diese Leute nicht im mindesten abgeschreckt, sondern viel eher auf die herrlichen Abenteuer, die man in der Legion erleben kann, aufmerksam gemacht."

Nordhausen empfiehlt dann als Abschreckungsmittel Erzählungen von der Zwangsarbeit, die die Legionäre bei Straßenbauten und ähnlichen Unternehmungen zu leisten haben und denen gegenüber das Leben deutscher Zuchthäusler eine Annehmlichkeit sein soll. Man wird sich aber auch von dieser Methode keinen besondern Erfolg versprechen dürfen: gibt es doch in Deutschland genug ehemalige Legionäre, die in der Lage sind, solche Uebertreibungen aus eigner Erfahrung zurückzuweisen.

Mit Lügen wird man nie etwas erreichen, das heißt wenigstens nicht das, was man erreichen zu wollen vorgibt. In Wirklichkeit ist aber das Ziel, das verfolgt wird, ein ganz andres. Dieselben Leute, die jetzt am lautesten gegen die Fremdenlegion schreien, sind dieselben, die stets bereit sind, jede Brutalität, wenn sie im eignen Interesse begangen wird, zu rechtfertigen. Indem sie vorschützen, Ziele der Menschlichkeit verfolgen und junge Leute vor den Schrecken der Legion bewahren zu wollen, treiben sie das unmenschlichste und gemeinste Handwerk: die Kriegshetze. Und dieses Handwerk soll ihnen gelegt werden! —

Industriegewinne.

Alle Kenner der Verhältnisse geben mehr oder weniger offen zu, daß die Industriegewinne der jetzt im Abflauen begriffenen Hochkonjunktur, alle, auch die ganz optimistischen Hoffnungen weitaus übertroffen haben. In den Dividenden der rheinisch-westfälischen großindustriellen Werke und ebenso in denen vieler andrer mächtiger Aktienunternehmen — die sind immer noch am ehesten bei ihren Abschlüssen zu kontrollieren — ist aber ganz eigentümlicherweise von der beispiellosen Ueberschußflut verhältnismäßig wenig zu erkennen. Wie hängt das zusammen? Von der industriefreundlichen Presse wird behauptet, die Hochkonjunktur habe eben, wie die Dividendenhöhe der großen Aktiengesellschaften durchaus einwandfrei darstelle, doch nicht die Gewinne gebracht, die von ganz bestimmter Seite mit besonderm Eifer behauptet würden. Die „bestimmte Seite", das sind in allererster Linie die natürlich ewig unzufriedenen Arbeiter. Wird diesen Redensarten bestimmter Kreise der gesamte Tatsachenkomplex der Jahresabschlüsse großer industrieller Werke, zum Beispiel für das eben ablaufende Wirtschaftsjahr 1912/13, gegenübergestellt, dann bekommt das Bild ganz plötzlich eine sehr interessante Färbung. Tatsache ist jedenfalls, daß im besondern die rheinisch-westfälischen Großunternehmen im Geschäftsjahr 1912/13 zum Teile Betriebsüberschüsse festgestellt haben, die bis um 40 Prozent, ja auch noch darüberhinaus, höher sind als die der Vorjahre! Wir stellen im nachfolgenden einige der großen Werke und ihrer Abschlüsse zusammen. Die kleine Tabelle soll zugleich den Mehrüberschuß für 1912/13 gegenüber 1911/12 und die Dividende dieser beiden Jahre zeigen:

		Betriebsgewinn 1912/13	gegen 1911/12	Dividende in Prozent 1911/12	1912/13
Rhein. Stahlwerke	Mill. Mk.	12,21	+ 3,50	10	10
Bochumer Verein	„	8,90	+ 2,10	14	14
Georg-Marien-Hütte	„	5,24	+ 1,36	7	7
Van der Zypen	„	4,52	+ 1,38	12	12
Maximilianshütte	„	7,90	+ 0,70	30½	30½
Zusammen	Mill. Mk.	38,77	+ 9,04	—	—

Die fünf Unternehmen, die bis jetzt ihren Abschluß für 1912/13 veröffentlicht haben, verdienten also im eben abgeschlossenen Jahre 9,04 Millionen Mark mehr als im Vorjahr, sie verteilten aber kein Prozent Dividende mehr als 1911/12. Dafür sind aber bei den fünf Großunternehmen die Abschreibungen, also die innern Reserven, die im Vorjahr zusammen 20 Millionen Mark ausmachten, für 1912/13 um 7,10 Millionen Mark vermehrt worden! Die „Fr. Z." erklärt zu diesen Tatsachen, daß man ohne weiteres schon jetzt annehmen könne, bei den kommenden Abschlüssen wird es mit den Gewinnen ebenso aussehen!

Selbstverständlich gehört zur klugen und volkswirtschaftlichen Wirtschaftsgebarung, daß Abschreibungen gemacht werden. Wenn die Abschreibungen aber so ungeheuerlich über das normale Maß hinausgehen wie bei den obigen Gesellschaften, dann haben sie keinen andern Zweck als den, möglichst viele Millionen still verschwinden zu lassen. Diese stillen Gewinne sind aber durchaus keine stillen Reserven, im Gegenteil! Mit diesen nicht ausgezahlten Gewinnen treiben die großen Werke ihre Fusionierungs- und Vertrustungspolitik. Mit diesen Geldern werden widerspenstige Außenseiter ruiniert, kurz, diese Millionen sind vermehrte Kapitalmacht, verstärkte Waffen! Nicht zuletzt dienen die Millionen natürlich auch dazu, den Aktionären auch dann noch gute Dividenden auszuzahlen, wenn die Zeiten schlecht sind und Hunderttausende von Arbeitern hungern. Dann greift man einfach in den stillen Geldsack und speist die Aktionäre.

Aus all diesen Gründen muß immer wieder betont werden, daß die Dividenden der großen Aktiengesellschaften heute immer mehr nur einen Teil der wirklich erzielten Industrie- und Handelsgewinne darstellt. — -h-

Krieg ist Hungersnot.

Daß auch ein siegreicher Krieg für das deutsche Volk eine Unsumme von Elend, eine wirtschaftliche Katastrophe mit sich bringen würde, müssen selbst die Säbelrassler zugeben, deren höchstes Ziel ein fröhliches Dreinschlagen ist. Einer der ärgsten unter diesen militaristischen Draufgängern, General von Bernhardi, schildert jetzt im „Tag" die Nöte eines Krieges folgendermaßen:

> England würde unsern ganzen Seeverkehr mit einem Schlage unmöglich machen, wenn es einerseits den Aermelkanal sperrt und anderseits eine Blockadelinie zwischen Nordschottland und Norwegen einrichtete (Peterhead—Egersund). Ueber das Mittelmeer könnten wir unsern Verkehr ebenfalls nicht lenken, weil dieses von der englisch-französischen Flotte beherrscht wird. Im Westen wären wir durch Frankreich, im Osten durch Rußland bekämpft. Jeder Verkehr über diese Grenzen wäre selbstverständlich ausgeschlossen. Belgien stände aller Wahrscheinlichkeit nach auf feindlicher Seite, ebenso Dänemark. Auch Holland käme als Durchfuhrland nicht in Betracht, da es unter den Kanonen der englischen Flotte liegt. Oesterreich ist nicht imstande, uns durch Lebensmittelzufuhr zu unterstützen. Wir können also, wenn sich der Ring auch nur einigermaßen in die Länge zieht, oder wenn gar Teile unsers Territoriums in feindliche Hände fallen, in die allerbedenklichste Lage kommen. Nicht nur würde die Volksernährung auf das schwerste geschädigt werden, sondern auch unsre gesamte Industrie, mit Ausnahme einiger Zweige, die für die Armee tätig wären, würde sehr bald, teils aus Mangel an Rohstoffen, teils wegen mangelnden Absatzes zu völligem Stillstand kommen. Das aber bedeutet Arbeitslosigkeit und Nahrungssorgen für ungezählte Arbeiter. Es waren im Jahre 1912 in Deutschland 300 000 Fabriken und gewerbliche Unternehmungen in Betrieb mit etwa 6½ Millionen Arbeitern, einschließlich weiblichen und jugendlichen. Nimmt man nun auch an, daß davon etwa 1 Million zum Dienst einberufen wird und ein andrer Teil in der Landwirtschaft Verwendung findet, so bleiben doch noch vielleicht Millionen übrig, besonders wenn man die Familienmitglieder hinzuzählt, die völlig erwerbsunfähig, d. h. auf staatliche und private Unterstützung angewiesen wären. Wie sich unter solchen Umständen bei den hohen Kosten der Kriegführung selbst die Geldverhältnisse gestalten würden, daran kann man sich schwer eine Vorstellung machen. . . .

So urteilt derselbe General v. Bernhardi, der in seinem Buche „Deutschland und der nächste Krieg" den Krieg verherrlicht und herbeiwünscht! —

„Rue Bebel".

Ohne Kommentar verzeichnet die deutsche bürgerliche Presse die Nachricht, daß der Gemeinderat der französischen Stadt Limoges beabsichtigt, eine Straße „Rue Bebel", Bebelstraße, zu benennen.

Es gibt in der Welt viele Städte mit vielen Straßen, und viele davon sind mit dem Namen der verschiedensten oft recht gleichgültigen Persönlichkeiten bezeichnet. An sich ist es also keine besondere Ehrung des verstorbenen Führers der Sozialdemokratie, wenn ihm dieselbe Auszeichnung zuteil wird wie irgendeinem andern braven und beliebten Mann. Und doch hat die bürgerliche Presse recht, wenn sie hinter der bescheidenen Lokalnotiz aus Limoges eine Erscheinung von internationaler politischer Bedeutung wittert. Gerade sie und ihre Leser sollte die Tatsache zum Nachdenken bringen, daß eine französische Stadt das Andenken eines Deutschen in einer Weise ehrt, wie es in seinem eignen Vaterland gar nicht geehrt werden darf.

Ja es liegt in der Verbreitung der Lokalnachricht aus Limoges so etwas wie ein Stück nationalen Stolzes. Seht, ein Deutscher ist es, der im Ausland und gar in Frankreich in solcher Weise geehrt wird! Und gerade dieser Deutsche ist wie kein andrer zeit seines Lebens von derselben bürgerlichen Presse als Feind des Vaterlandes geschmäht worden!

Nun dämmert da und dort vielleicht doch Erkenntnis auf: Ein Volk ist in der Welt in dem Maße geachtet, als es durch seine Arbeit an der Förderung der allgemeinen Kultur beiträgt. Und in diesem Sinne gibt es überhaupt keine nationalere Macht in Deutschland als die deutsche Sozialdemokratie. Was hat ein Karl Marx für das Ansehen der deutschen Wissenschaft in der Welt geleistet! Und indem die von seiner Lehre ausgehende Bewegung in Deutschland dem Proletariat der ganzen Welt zum Vorbild wurde, hat sie nicht auch damit dem Ansehen des deutschen Volkes gedient?

Am 13. August hat die ganze Welt August Bebel gefeiert und betrauert. Und dieser Bebel war ein Deutscher, so sehr die Echt- und Alldeutschen bemüht waren, ihm diesen Titel zu bestreiten. Jetzt nennt eine französische Stadt eine Straße nach ihm! Sie, die unter sozialistischer Leitung steht, feiert damit nicht nur den Mann, der unerschrocken gegen die Annexion Elsaß-Lothringens protestierte, sie ehrt in ihm den großen Führer der internationalen Sozialdemokratie, den beredten Vorkämpfer der deutsch-französischen Verständigung. So erhält der Name Rue Bebel symbolische Bedeutung, es heißt nicht nur Bebelstraße, nüchtern und prosaisch, sondern es bedeutet zugleich auch tiefer und sinnreicher: August Bebels Weg — den Weg, auf dem sich Deutschland und Frankreich endlich zur Eintracht finden sollen! —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 27. August 1913.

Der Werktag.

Wer heute noch wandern könnte mit Knotenstock und Ränzel. „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein, wer lange sitzt, muß rosten!" Aber die Großstadt speit ihre Hunderttausende aus, die die Seligkeit des Wanderns noch nicht verstehen. Und wo sonst das saftige Wiesengrün lachte, da sind Papiere von Käse und Würsten verstreut wie um einen Bahnhofautomaten. Ach, laß sein und ärgere dich nicht an ihnen; frisch weiter ins Volle hinein!

Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all;
Mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmet ein mit Schall.

O weh, da lagert eine Gruppe kunstsinniger Ausflügler rings im Kreise, und dessen Mittelpunkt — ein Grammophon. Das haben sie im Rucksack herausgeschleppt und das schnarrt und knarrt nun und orgelt das ganze Repertoire eines operettenreichen Jahres in die blaue Luft. Wie Schweineschlachten mit stumpfen Messern. Daß die schöne Sehnsucht nach der Kunst sich mit so traurigen Mißtönen abspeisen lassen muß! Laß dich's nicht anfechten und trolle dich deines Weges; wenn der Abend sich senkt, bist du mutterseelen- und friedlich allein.

Und find ich keine Herberg', so lieg ich zur Nacht
Wohl unter blauem Himmel; die Sterne halten Wacht.

Unmöglich! Da grölen bierbeschwerte Recken vorüber, Walkürengeleit in der Flanke, und des Basses tiefste Töne haben die traurigste Mischehe mit der kreischenden Sopranhöhe geschlossen. Gehe heim und ziehe dir die Decke über die Ohren, denn heute ist Sonntag, der Tag des Herrn. Aber es gibt wahrlich noch sechs Tage gegen den einen! Was gehen mich der Sonntag und seine Wallfahrer an und muß ich auch seitwärts durch den Wald als räudig Schäflein traben!

Wer es einmal vermag, sich loszuschrauben und blau zu machen, der folge dem Rate: „Frühmorgens, wenn die Hähne krähn, eh' noch der Wachtel Ruf erschallt," da wanderst du über die taufeuchte Wiese und später dann siehst du den Sonnennebel sich heben; dann fängt das Surren und Summen von Millionen unsichtbarer Fliegen um dich herum an; dann hörst du es lebendig werden in Busch und Strauch und die Gräser nicken dir lebhafter zu, „es lockt so tief, es lockt so fein durchs dunkelgrüne Haus". Ein frisches Lüftchen fegt über dich hin, wenn die Sonne ein paar Handbreiten über dem Rande steht, ein seltsames Leben und Weben über dir, neben dir, ringsherum, und doch — „noch eine Morgenglocke nur, nun Stille nah und fern". Feierliche, erhebende Stille. Es ist so, als ob aus ihr eine neue Kraft und neue Gesundheit in die Glücklichen strömte — Herrgott, ein Werktag, an dem einer nichts, aber auch gar nichts zu tun hat und sich, so lang er gewachsen ist, auf die Wiese hinrekelt! Keine Wurstpapiere und kein Grammophon, nur ein wirklicher, echter, unverfälschter Vogelsang — „wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt, dem will er seine Wunder weisen in Berg und Wald, und Strom und Feld". So mußt du es halten; wandre des Werktags früh hinaus; das ist der wahre „Tag des Herrn". Wiener „Arbeiter-Zeitung".

— **Arbeiterjugend.** Am Donnerstag findet für Alte Neustadt eine wichtige Versammlung in der „Krone" statt. Redakteur Müller hält einen Vortrag über „August Bebel und die arbeitende Jugend". —

— **Kabellegungen in neuen Straßen.** Im verflossenen Winter beschloß der städtische Haushaltausschuß, „den Magistrat zu ersuchen, in neuen Straßen schon von vornherein Kabelleitung und Luftleitung zu legen und in vorhandener nur mit kleinern Wohnhäusern (eventuell auch nur Arbeiterwohnhäusern) bestandenen Straßen Stromzuleitungen zu legen, um den Einwohnern Gelegenheit zur Stromentnahme zu geben. Es soll nicht erst so lange gewartet werden, bis etwaige Konsumenten die Garantie für eine bestimmte Rentabilität übernehmen". Elektrische Leitungen werden schon jetzt in allen neuen Straßen verlegt, ohne daß eine Gewährleistung für eine bestimmte jährliche Stromabnahme übernommen werden muß, sofern nur auf eine baldige Bebauung der neuen Straße gerechnet werden kann und der Charakter der Straße eine Abgabe von elektrischem Strom erwarten läßt. In vorhandenen Straßen mit nur kleinen Wohnhäusern und in Arbeitervierteln, wo erfahrungsgemäß auf eine nennenswerte Stromabgabe nicht zu rechnen ist, wird die Verlegung von Leitungen von der Gewährleistung einer jährlichen Mindeststromabnahme abhängig gemacht, welche etwa 15 Prozent der Kosten für die Herstellung der Leitungen zu betragen hat; dasselbe gilt für isoliert liegende Abnehmer, deren Anschlußleitung besonders hohe Kosten verursachen würde. Der Magistrat ist nun der Meinung, daß es sich nicht empfiehlt, von diesen Grundsätzen im allgemeinen abzuweichen, da sonst möglicherweise unverhältnismäßig hohe Kosten für Anschlüsse aufzuwenden seien, die nur einen geringen Stromverbrauch ergeben und bei denen auf weitere Anschlüsse nicht zu rechnen sei. Auch könnte der Fall eintreten, daß ein Abnehmer die Herstellung einer kostspieligen Kabelnetzerweiterung beantragt und nach deren Ausführung nach kurzer Zeit die Stromentnahme aus irgendwelchen Gründen einstellt. Die Kosten für die Erweiterung würden dann nutzlos aufgewendet sein. Der Verwaltungsausschuß der Licht- und Wasserwerke hat infolgedessen auch beschlossen, es bei den bisherigen Grundsätzen, Kabel nur dann zu verlegen, wenn eine bestimmte jährliche Stromabnahme übernommen wird, zu belassen. Es soll von Fall zu Fall geprüft werden, ob bei besondern Verhältnissen abweichend verfahren werden kann. Diesem Beschluß ist der Magistrat beigetreten. In der Stadtverordneten-Versammlung dürfte sich Widerspruch gegen den Beschluß geltend machen, denn die Ausdehnung des Verbrauchs von elektrischem Strome wird durch ihn nicht gerade gefördert. —

** **Magdeburger Seefischmärkte** werden abgehalten: Donnerstag den 28. d. M. vormittags in der Wilhelmstadt (Körnerplatz und Ecke Olvenstedter und Schillerstraße) und Freitag den 29. d. M. vormittags in der Neustadt, in Buckau und in der Sudenburg auf den Wochenmärkten. Verkauft werden: Dorsch zu 15, Seelachs im Ausschnitt zu 16, Goldbarsch ohne Kopf, Knurrhahn, Schellfisch und Kabeljau zu 18, Schellfisch ohne Kopf zu 20, große Schollen zu 25 und Fischfilet zu 35 Pfg. das Pfund. —

— **Erneurung des Holzpflasters der Strombrücke.** Am 12. Juni d. J. beschäftigte sich die Stadtverordneten-Versammlung mit einer Vorlage, in den Haushaltplan der Tiefbauverwaltung den Betrag von 36 000 Mark zur Erneurung des Holzpflasters der Strombrücke einzustellen. Da gegen die Vorlage wegen der in Aussicht genommenen Verwendung von Weichholz Einwendungen erhoben wurden, zog der Magistrat sie zur nochmaligen Prüfung zurück. Nach den inzwischen eingegangenen Auskünften von den bedeutendsten deutschen Spezialfirmen für Holzpflaster ist der Magistrat in Verbindung mit der Baudeputation 2 zu der Ueberzeugung gekommen, daß es sich empfiehlt, an dem frühern Beschluß, Weichholzpflaster aus schwedischem Kiefernholz zu verwenden, festzuhalten. Die Stadtverordneten werden deshalb nochmals ersucht, für den genannten Zweck 36 000 Mark zu bewilligen. —

— **Eine Wasserrohrverbindung zwischen Wilhelmstadt und Neustadt.** Seit dem Jahre 1906 haben sich in der verlängerten Insleber Straße und dem Alten Lorenzweg gegen zwölf industrielle Betriebe niedergelassen. Die Sicherheit dieser Betriebe ist bei etwa vorkommenden Bränden nicht genügend gewährleistet, da die Feuerwehr auf den von den Betriebsstätten sehr weit entfernt liegenden Hydranten in der Insleber Straße angewiesen ist. Mehrere Besitzer der in Frage kommenden Betriebe haben deshalb beim Magistrat den Antrag gestellt, zu erwägen, ob es nicht angebracht erscheine, eine starke Wasserrohrverbindung zwischen den Stadtteilen Neustadt und Wilhelmstadt herzustellen. Dem Antrag soll nach Prüfung stattgegeben werden. Es war bisher geplant, eine bessere Wasserversorgung des nördlichen Teiles der Altstadt und der Neustadt mittels einer Weiterführung des neuen Versorgungsrohrs Hochbehälter—Wilhelmstadt durch die Steinkuhlenstraße nach der Königstraße zu schaffen. Die im Jahre 1911 erfolgte Wasserrohrlegung in der Steinkuhlenstraße mußte aber bereits vor dem damals vorgesehenen Endpunkt, dem ehemaligen Abdeckereigrundstück, abgebrochen werden, da der gefundene felsige Untergrund der Straße an dieser Stelle die Weiterlegung des Rohres nicht ratsam erscheinen ließ. Der Magistrat hat aus diesem Grunde den ursprünglichen Plan fallen lassen und im Einverständnis mit dem Verwaltungsausschuß der Licht- und Wasserwerke beschlossen, die weitere Rohrlegung von der Steinkuhlenstraße durch die Insleber Straße nach der Lübecker Straße zu bewirken. Die Ausführungskosten sind auf 51 000 Mark berechnet worden. Das neue Rohr von 300 Millimetern lichter Weite hat den Zweck, an der Wasserversorgung des Stadtteils Neustadt aus dem Hochbehälter teilzunehmen. Dadurch werden die durch den Breiten Weg und die Kaiserstraße führenden Hauptrohre entlastet und dem in den obern Stockwerken der Gebäude in der Altstadt herrschendem Wassermangel wird abgeholfen werden. Der Magistrat ersucht die Stadtverordneten um Genehmigung der Vorlage. —

— **Postlagernde Briefsendungen mit verkürzter Lagerfrist.** Eine Neurung, die weite Kreise interessiert, ist jetzt bei der Post eingeführt worden. Wenn die Aufschrift postlagernder Briefsendungen das deutliche und zweifelsfreie Verlangen der Rücksendung vor Ablauf der postordnungsmäßigen Lagerfrist für den Fall enthält, daß die Aushändigung oder Nachsendung nicht innerhalb einer bestimmten Zahl von Tagen möglich ist, z. B. „Zurücksenden, wenn nicht bis 30. August abgeholt", oder: „Nur bis zum 30. August lagern lassen", so sollen die Postanstalten fortan diesem Verlangen des Publikums entsprechen. —

— **Einführung von Gasautomaten in Wohnungen.** Nach den bestehenden Bedingungen für die Abgabe von Gas aus der Gasanstalt der Stadt Magdeburg ist die Entnahme von Gas zu Leuchtzwecken durch Gasautomaten zurzeit nur in Werkstätten und Geschäftsräumen zulässig. Die betreffenden Geschäftsinhaber haben für das so bezogene Gas 20 Pfg. für 1 Kubikmeter zu entrichten. Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke schlägt nun vor, künftig auch in Wohnungen Gasautomaten zuzulassen und den Preis für das aus den Automaten entnommene Gas für alle Verwendungsarten auf 15 Pfg. für 1 Kubikmeter einschließlich Miete für den Automaten festzusetzen. Der Verwaltungsausschuß der Licht- und Wasserwerke hat dem Antrag der Verwaltung der Gas- und Wasserwerke zugestimmt. Dem Beschluß ist auch der Magistrat beigetreten. Er ersucht nunmehr auch die Stadtverordneten-Versammlung, der Zulassung von Gasautomaten in Wohnungen zuzustimmen und sich damit einverstanden zu erklären, daß der Preis für das aus den Automaten entnommene Gas für alle Verwendungsarten auf 15 Pfg. für 1 Kubikmeter einschließlich Miete für den Automaten festgesetzt wird. — Da Gasautomaten mancherlei Vorteile mit sich bringen, so darf man wohl mit Sicherheit annehmen, daß die Stadtverordneten zustimmen werden. —

— **Neue Brunnen.** Die außergewöhnliche Trockenheit im Sommer 1911 und die damit zusammenhängenden gesteigerten Ansprüche an die Einrichtungen für die Wasserversorgung der Stadt führten auch dazu, der Frage der Vermehrung der öffentlichen Brunnen näher zu treten. Die in dieser Richtung laut gewordenen Wünsche mußten insofern als berechtigt anerkannt werden, als in einzelnen neueren Stadtgebieten wenig oder gar keine Gelegenheit gegeben ist, Brunnenwasser zu entnehmen. Bei der bestehenden Unsicherheit über die Beschaffenheit des im Stadtgebiet vorhandenen Grundwassers war es notwendig, durch Bohrversuche die Möglichkeit der Errichtung von einer Anzahl Brunnen festzustellen. Zur Vornahme dieser Versuche bewilligte die Stadtverordneten-Versammlung einen Kredit von 5000 Mark. Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke wurde mit der Ausführung beauftragt. Es wurden 21 Bohrungen in solchen Stadtgebieten vorgenommen, welche in nicht genügender Weise mit Brunnen versehen sind. Von diesen Bohrungen erwiesen sich 14 als brauchbar, und deshalb wurde die Ausführung von Brunnen an diesen 14 Punkten empfohlen. Die ausgewählten Stellen waren: 1. Kaiser-Otto-Ring vor der Gutenbergstraße; 2. Fritz-Reuter-Straße; 3. Schwerinstraße; 4. Dubigneaustraße; 5. Wißmannstraße; 6. Leipziger Straße, gegenüber Kruppstraße; 7. Walmbergsweg; 8. Lutherstraße, Ecke Langer Weg; 9. Körnerplatz; 10. Uhlandstraße, Ecke Wilhelm-Raabe-Straße; 11. Schrotestraße, Ecke Stettiner Straße; 12. Friesenstraße, Ecke Spielgartenstraße; 13. Alt-Fermersleben, Ecke Kreuzhorststraße; 14. Halberstädter Straße, Ecke Sedanring. Die Ausführung der Brunnen ist erfolgt bis auf den Brunnen an der Halberstädter Straße, Ecke Sedanring, da sich zurzeit der geeignete Platz für die Aufstellung des Brunnens wegen der im Bau begriffenen Straße nicht bestimmen ließ. Dagegen erschien es geboten, nachträglich noch folgende Ausführungen hinzuzunehmen: Instandsetzung des außer Betrieb gesetzten Brunnens auf dem Hofe der Luisenschule, die Errichtung von zwei Abessinierbrunnen auf dem Schulhof in Rothensee und die Nutzbarmachung des in der erweiterten Insleber Straße befindlichen Privatbrunnens für die Oeffentlichkeit. Die ausgeführten Bohrungen erforderten eine Ausgabe von 21 936,52 Mark, so daß die Bausumme um 2454,06 Mark überschritten wurde. Der Magistrat ersucht die Stadtverordneten um Genehmigung dieser Ueberschreitung. —

— **Baugenehmigungen.** In der zweiten Hälfte des August sind von der städtischen Polizeiverwaltung 71 Baugenehmigungen erteilt worden. An größeren Bauten befinden sich darunter: sechs Vorderwohnhäuser und zwei Hinterwohnhäuser, ein Fleischerei- und Lagergebäude des Konsumvereins für Magdeburg und Umgegend, zwei Seuchenställe auf dem Cracauer Anger, ein Schulerweiterungsbau Peter-Paul-Straße 34, ein Fabrikgebäude-Umbau, Große Diesdorfer Straße 136, und ein Kesselhaus mit Dampfkesselanlagen, Alvenslebenstraße 96. —

— **Mehr Licht in der Schönebecker und Salbker Straße.** Am 13. März d. J. nahm die Stadtverordneten-Versammlung Anträge an, die bezweckten, für die Schönebecker und die Salbker Straße in Buckau eine bessere Abend- und Nachtbeleuchtung einzuführen. Nach der Meinung des Ausschusses der Licht- und Wasserwerke liegt zu einer Erweiterung der bestehenden Beleuchtung in der Schönebecker Straße für die Zeit bis 11 Uhr abends kein Bedürfnis vor. Die Nachtbeleuchtung wird jedoch als unzureichend bezeichnet. Es sollen deshalb acht Laternen Doppelbrenner erhalten und acht neue Hauptflammen hinzukommen. Außerdem sollen 39 Abendflammen in Hauptflammen umgewandelt werden. Die Salbker Straße, zwischen Schönebecker und Leipziger Straße, soll jedoch eine durchgreifende Verbesserung in der Abendbeleuchtung erfahren. An Kosten erwachsen insgesamt 18 370 Mark, um deren Bewilligung die Stadtverordneten ersucht werden.

— **Unfälle.** Der Schlosser Walter St., wohnhaft Hohe Straße 4 b, wurde in der Fabrik von Otto Gruson am Dienstag abend durch ein eisernes Rad am rechten Fuße schwer gequetscht und der Krankenanstalt Sudenburg zugeführt. — Dem Arbeiter Max St. fiel am Dienstag nachmittag auf dem Kruppwerk eine Schiene auf den rechten Unterarm und Oberschenkel, so daß er erhebliche Quetschungen davontrug und in seine Wohnung transportiert werden mußte. — Der Arbeiter Wilhelm G. verletzte sich am Mittwoch früh in der Hermsschen Schneidemühle, Olvenstedter Chaussee 15, an einer Säge den rechten Fuß und fand Aufnahme in der Krankenanstalt Altstadt. — In der Sudenburger Krankenanstalt wurde die Arbeiterin Anna W. eingeliefert, welche sich in der Schokoladenfabrik von Schondorff u. Curio in einer Maschinenwalze den rechten Arm gequetscht hat. — Der Arbeiter August H. wurde am Mittwoch vormittag auf dem Grundstück Schönebecker Straße 82/83 von einem fallenden Baggereimer getroffen und erlitt außer inneren Verletzungen eine Quetschung des linken Fußes. Der Verletzte wurde in die Krankenanstalt Sudenburg aufgenommen. —

— **Versuchter Selbstmord.** Der Arbeiterinvalide Adolf A. stürzte sich am Dienstag nachmittag in selbstmörderischer Absicht in der Nähe der Pionierkaserne in die Alte Elbe. Von Vorübergehenden wurde der Unglückliche wieder herausgeholt und ins Leben zurückgerufen. A. wurde dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. Ein längeres Leiden, verbunden mit völliger Arbeitsunfähigkeit soll den Aermsten zu dem verzweifelten Entschluß getrieben haben. —

— **Doppeltes Unglück.** Der Kaufmann W. M., wohnhaft Gustav-Adolf-Straße 3, wurde am Dienstag abend gegen 9 Uhr auf dem Breiten Wege von Krämpfen befallen, fiel plötzlich um und wurde dabei überfahren. Der Unglückliche erlitt Verletzungen im Gesicht und an der rechten Hand und fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. —

— **Betriebsstörung.** Am Mittwoch gegen Mittag entstand auf sämtlichen Linien der Straßenbahn eine Betriebsstörung. Nach etwa 15 Minuten Dauer konnten sich die Wagen infolge des wieder einsetzenden elektrischen Stromes wieder in Bewegung setzen. —

× **Gestohlen** wurden aus einem Laden in der St.-Michael-Str. eine silberne Herrenremontoiruhr mit Goldrand (Fabriknummer 289) nebst Nickelkette; im Herrenkrug von einem Stuhl ein bastseidenes Damenjackett mit Spachtelkragen; aus dem Flur des Hauses Königshof Nr. 1 ein Fahrrad „Brennabor 3" mit schwarzem Rahmen, gelben, schwarz gestreiften Felgen, gerader Lenkstange und Innenbremse; vor dem Hause Breiter Weg Nr. 23 ein Fahrrad mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen am Vorder- und gelben am Hinterrad und gerader Lenkstange. —

Konzerte, Theater ꝛc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Städtische Konzerte. Das Programm des am 30. August in den „Nationalfestsälen" stattfindenden letzten Sommerkonzerts unter der Leitung des Kapellmeisters Georg Bruno kündigt die bedeutungsvollsten und weithin bekanntesten Kompositionen der Modernen an. Humperdincks Vorspiel zu „Hänsel und Gretel", ein Muster der Vertonung des deutschen Märchens, der inhaltschwere erste Satz der Symphonie pathetique in h-Moll von Tschaikowsky und Griegs erste Peer-Gynt-Suite mit ihren vorbildlichen Stimmungsmalereien bilden den ersten Teil. Der zweite bringt vom Meister Richard Wagner die selten gehörte Ouvertüre mit Bacchanale aus „Tannhäuser", welches Wagner für die erste Pariser Aufführung komponierte, das ewig junge Waldweben aus „Siegfried" und die endlose Melodie des Vaterschmerzes Wodans Abschied und Feuerzauber aus der „Walküre". Im letzten Teile gibt es allerlei Nettes und Komisches, und Johann Strauß spricht das letzte Wort mit seinem Walzer „G'schichten aus dem Wiener Wald". Das letzte Wort aber nur als Abschluß der Sommerkonzerte 1913, denn dieser Brunnen des Geistes, Witzes, der Heiterkeit und Schwermut wird wohl nie versiegen. —

* Viktoria-Theater. Am Donnerstag abend 8¼ Uhr gelangt zum viertenmal das Schauspiel „Die Zarin" zur Aufführung. Freitag findet das einmalige Gastspiel der Hofschauspielerin Valerie v. d. Weien statt. Zur Aufführung gelangt das Schauspiel von Georges Ohnet „Der Hüttenbesitzer". Die Regie liegt in den bewährten Händen des Herrn Eduard Pöiter. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Berlin, 27. August. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Auf Nachrichten Stuttgarter Blätter über die Staatszugehörigkeit des erschossenen Fremdenlegionärs Müller hat sich die Reichsregierung sofort mit der württembergischen Regierung in Verbindung gesetzt, um den Fall weiter zu untersuchen. Die „Braunschweigische Landeszeitung" will in derselben Sache wissen, daß sich die französische Regierung bereit erklärt habe, neue Ermittlungen über Müller einzuleiten. —

Wb. Wesel, 27. August. In der vergangenen Nacht versuchten Diebe in die Villa des verreisten Bürgermeisters Poppelbaum einzudringen. Als der Schutzmann Rolle sie überraschte entspann sich ein Kampf, in dessen Verlauf der Schutzmann erschossen wurde. Die Täter sind unerkannt entkommen. —

Wb. Paris, 27. August. Der Flieger Letort ist gegen Mitternacht aus Danzig hier eingetroffen. Er erklärte, er sei durch die hereinbrechende Nacht gehindert worden, die zur Erringung des Pommery-Pokals ihm noch fehlenden 50 Kilometer zurückzulegen. Bei Erledigung der Formalitäten sei er von den deutschen Behörden außerordentlich liebenswürdig behandelt worden. —

Pc. Paris, 27. August. Der Flieger Guillaux, der vor einigen Tagen von Paris bis Brockel südwestlich von Hamburg flog, beklagt sich in einem Brief an den „Excelsior" über die ihm von den Deutschen zuteil gewordene Behandlung. Er schreibt: „Ich landete um 7 Uhr abends, als es bereits dunkel wurde, trotzdem erschien ein Gendarm, der mich auf eine Wache führte. Am folgenden Morgen mußte ich mich auskleiden, man durchsuchte meine Kleidungsstücke und konfiszierte meine Brieftasche, meine Papiere und mein Geld. Man untersagte mir, zu schreiben und zu telegraphieren. Erst auf meine wiederholten Bitten gestattete man mir, meine Frau zu benachrichtigen. Doch dieses Telegramm wurde redigiert und von einem Polizeioffizier in eigner Person zur Post gebracht. Man hat mir auch verboten, meinen Apparat zu berühren und hat ihn Tag und Nacht militärisch bewachen lassen. Erst als aus Berlin die Anweisungen kamen, setzte man mich wieder in Freiheit. —

Pc. London, 27. August. Der Flieger Hawker, der am Montag von Southampton mit seinem Wasserflugzeug die Rückfahrt „Rund um England" um den 100 000-Mark-Preis der „Daily Mail" antrat, setzte gestern seinen Flug von Scarborough fort. Er machte die vorgeschriebenen Zwischenlandungen: um 10½ Uhr in Montrose, um 11½ Uhr in Aberdeen, um 3 Uhr 5 Minuten in Cromary und landete um 6 Uhr 5 Minuten in Oban. Er hat am gestrigen Tage 600 Kilometer zurückgelegt. —

Pc. London, 27. August. Eine schwere Schiffskatastrophe hat sich auf der Höhe von Falmouth zugetragen. Der deutsche Dampfer „Schwarzwald" stieß in der Nähe des Leuchtturms von Kap Cornwall mit einem spanischen Dampfer zusammen. Der spanische Dampfer ist gesunken. Nähere Einzelheiten über das Schicksal der Besatzung des gesunkenen Schiffes fehlen. —

Hd. London, 27. August. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Bei einer Kesselexplosion in den Leeds-Eisenwerken in Hunsjot sind vier Arbeiter getötet und 16 schwer verletzt worden. Ein Dampfrohr im Walzwerk platzte und flog in Stücken in eine Gruppe Arbeiter, die glühende Metallmasse bearbeiteten. Viele erlitten schreckliche Brandwunden. Ein kleiner Knabe, der seinem Bruder Mittagessen bringen wollte, wurde ebenfalls über und über mit Brandwunden bedeckt. —

Wb. London, 27. August. Der „Morning Post" wird aus Schanghai von gestern gemeldet: Tschang-Hsun hat telegraphiert, daß seine Kavallerie um 10 Uhr vormittags in Nanking eingerückt ist. Unter den Führern der Garnison herrsche Uneinigkeit. Der frühere Gouverneur von Anhwei, der kürzlich in Nanking eingetroffen war, um bei der Verteidigung Beistand zu leisten, ist gestern mit seinen Leuten und andern in der Richtung nach Wuhu abgezogen. An der gestrigen Beschießung beteiligten sich auch chinesische Kreuzer. —

Pc. London, 27. August. In Konstantinopel ging das Gerücht von Sondermaßnahmen Rußlands, die in einer Note, der Entsendung von Truppen und der Besetzung eines Hafens bestehen sollten. Diese Gerüchte entbehren jedoch jeglicher Begründung, denn wie die „Daily Mail" erfährt, erklärt man in Konstantinopeler diplomatischen Kreisen, daß die Frage von Adrianopel bereits geregelt sei und die Stadt bei der Türkei verbleiben wird. Als Beweis dafür führt man an, daß die Verhandlungen zwischen dem bulgarischen Unterhändler Natschewitsch und der Pforte wieder aufgenommen worden sind, daß diese Verhandlungen sich jedoch nicht mehr auf Adrianopel, sondern auf die Reglung der andern noch zu lösenden Fragen beziehen. —

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 16. August 1913.

Mitgliederbestand am 23. August 1913		Krankenbestand am 23. August 1913	
männliche . .	6458 (6463)	männliche	235 (251)
weibliche . .	2796 (2786)	weibliche, ausschließl. d. Wöchn.	123 (125)
zusammen	9254 (9249)	zusammen	358 (376)
männliche	69,9 % (69,9 %)	männl. } des Mitgl.-Bestandes	4,2 % (4,4 %) } zus. 4,3 % (4,5 %)
weibliche	30,1 % (30,1 %)	weibl. }	4,6 % (4,8 %)

Außerdem befinden sich in Krankenhäusern und Heilstätten 36 (35) männliche, 6 (6) weibliche Mitglieder.
Wöchnerinnen 15 (20) Mitglieder. — Sterbefälle 2 (—) Mitglieder.
Gezahltes Krankengeld vom 18. bis 23. August Mk. 3351,47 (3518,86).
Davon am 23. August Mk. 3128,12 (3261,09).

Kaufmännische Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 16. August 1913.

Mitgliederbestand am 23. August 1913		Krankenbestand am 23. August 1913	
männliche . .	4546 (4549)	männliche	140 (149)
weibliche . .	5535 (5487)	weibliche	165 (180)
zusammen	10081 (10036)	zusammen	305 (329)
männliche	45,1 % (45,6 %)	männliche	3,1 % (3,2 %) zus. 3,0 %
weibliche	54,9 % (54,4 %)	weibliche	3,0 % (3,2 %) (3,2 %)

In Krankenhäusern, Heilstätten und andrer Fürsorge befinden sich 23 (20) männliche und 27 (17) weibliche Mitglieder.
Wöchnerinnen 23 (21) Mitglieder. Sterbefälle 3 (1).
Gezahltes Krankengeld vom 18. bis 23. August Mk. 2164,02 (2326,98).
Davon am 23. August Mk. 2076,47 (2185,78)

Wettervorhersage.

Donnerstag den 28. August: Ziemlich heiter, trocken, tagsüber warm.

Möbel auf Kredit!

Beamte und alte Kunden — ohne Anzahlung. —

Sonntags von 11 b. 1 Uhr —:— geöffnet. —:—

liefere ich zu den günstigsten Zahlungsbedingungen unter strengster Diskretion!

Nachweisbar weitaus größtes Möbel- und Waren-Kredithaus ersten Ranges am Platze

S. Osswald

Waren-Kreditgeschäft

Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14.

Kredit auch nach außerhalb.

Stube und Küche — Anzahlung **15** Mark

1 Bettstelle, 1 Matratze, 1 Keilkissen, 1 Kleiderschrank, 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Spiegel, 1 Küchenschrank, 1 Küchentisch, 2 Küchenstühle

Wochenrate 1.50 Mark

2 Stuben und Küche — Anzahlung **25** Mark

2 Bettstellen, 2 Matratzen, 2 Keilkissen, 1 Kleiderschrank, 1 Pfeilerschrank, 1 Spiegel, 1 Sofa, 1 Sofatisch, 4 Stühle, 1 Küchenschrank, 1 Küchentisch, 2 Küchenstühle

Wochenrate 2.00 Mark

2 Stuben und Küche — Anzahlung **40** Mark

2 Bettstellen, 2 Matratzen, 2 Keilkissen, 1 Waschtoilette, 1 Kleiderschrank, 1 Vertiko, 1 Diwan, 1 Pfeilerschrank, 1 Spieg., 6 Stühle, 1 Sofatisch, 1 Küchenschrank, 1 Küchentisch, 2 Küchenstühle

Wochenrate 3.00 Mark

Eine elegante Wohnungs-Einrichtung — Anzahlung **60** bis 75 Mark

2 engl. Bettstellen, 2 Fass.-Matratzen, 2 Keilkissen, 1 Waschtoilette mit Marmor u. Spiegel, 2 passende Stühle, 1 Kleiderschrank, 1 Vertiko, 1 Diwan, 1 Sofatisch, 1 Trumeau mit Konsole, 6 Stühle, 1 Bauerntisch, 2 Bilder, 1 Regulator, 1 komplette Küche m. Messingverglasung, bestehend aus: 1 Küchenbüfett, 1 Küchenrahmen, 1 Küchentisch, 2 Küchenstühlen, 1 Handtuchhalter

Wochenrate 4.00 oder monatl. 15.00 Mark

Leser und Leserinnen, deckt eure Einkäufe nur in den Geschäften, die in der „Volksstimme" inserieren!

Butter-Zentrale

11. Verkaufsstelle

Breiteweg 85

zwischen Venedische- u. Gr. Steinernetischstraße.

11. Verkaufsstelle

Eröffnungs-Anzeige.

Heute Donnerstag, den 28. August, nachmittags 3 Uhr

eröffne ich

Breiteweg 85

:: vis-à-vis der :: Hirsch-Apotheke

meine 11. Verkaufsstelle.

Es gelangen zum Verkauf nur frische und ausgesucht beste Qualitäten, und wird auf gute Pflege derselben stets die denkbar größte Sorgfalt verwandt.

Damit sich die geehrten Hausfrauen überzeugen können, werden von heute

Donnerstag bis einschl. Sonnabend 3 billige Tage

veranstaltet. — Die Preise an diesen 3 Tagen sind

Butter

Allerfeinste Tafelbutter	Pfund Mk. 1.35	mit 5 Prozent Rabatt
Gute frische Molkereibutter	Pfund Mk. 1.30	
Koch- und Backbutter	Pfund Mk. 1.25	

Eier

Garantiert hiesige, Altmärker Stempel-	Mandel Mk. 1.20	mit 5 Proz. Rabatt
Frische Trinkeier	Mandel Mk. 1.05	

Käse

Echt Schweizer (Emmentaler)	Pfund Mk. 1.20	mit 5 Prozent Rabatt
Vollfetter Tilsiter	Pfund Mk. 0.80	
Vollfetter Edamer	Pfund Mk. 1.00	
Prima Limburger	Pfund Mk. 0.55	

und viele andre Sorten.

Besonders möchte ich auf meinen ganz vorzüglichen 3386

Butter-Ersatz

Brillanta- extra Margarine	Pfund Mk. 1.00	mit 10 Proz. Rabatt
Brillanta-Margarine	Pfund Mk. 0.80	

aufmerksam machen, welcher sich zum Backen, Braten und zum Brotaufstrich gleich gut eignet.

Butter-Zentrale Breiteweg 85

Kohlen-Abonnement!

Kasten-Vertrieb

Größte Sauberkeit! 3541

Größte Annehmlichkeit!

Beste Selbstkontrolle!

Verlangen Sie unsern Besuch!

Gebr. Klepp Nachf., G. m. b. H. Rogätzer Straße 5 Fernspr. 192.

Kaufe junge u. alte **Kanarienhähne** gute u. gewöhnliche Sänger, und junge u. alte **Weibchen.** Zahle wie bekannt höchste Preise.

Jos. Tischler, Annastr. 25.

Spezialheh. Weber Himmelreichstr. 3, am Bahnh., frischer und veralteter Fälle **Geschlechtsleiden** Geschwülste, Harn-, Haut-, Nerv-, Rheumatismus-, innere Leiden. 9-12 u. 2-4, abds. 7-9; Sonnt. 9-1.

Knaben-Anzüge werden schnell u. billig angefertigt Halberstädter Straße 13c, part. r.

Maldiva die Zigaretten des Tages. 2001

Moderne Zimmeruhren Wecker, Herren-, Damen- und Knaben-Uhren, Uhrketten, Schmucksachen, kaufen Sie sehr vorteilhaft bei 3141 **H. Schütze,** Uhrmachermeister, Buckau, Schönebecker Str. 115, gegenüber der Dorotheenstraße. Reparaturen sorgfältig.

Küchenschränke 6, 15, 18 Mk. zu verkaufen **Morgenstr. 20.**

Teppiche in sämtlichen Farben, darunter zurückgesetzte mit kleinen Webefehlern, fast für die Hälfte, schon von 9 Mark an. 3181 **Jakobstraße 17, 1. Et.**

Schaftstiefel und Militärschuhe zu billigen Preisen 3345 **H. Gaedecke,** Tischlerkrugst. 27

Herren- u. Damenrad, eleg., spottb. Berliner Str. 1a, II r.

Burg Geschäfts-Eröffnung. **Burg**

Dem hiesigen sowie auswärtigen werten Publikum die ergebene Mitteilung, daß ich hierselbst, **Gr. Brahmstr. 1,** eine Schnellbesohlanstalt unter dem Namen

Burger Besohlanstalt

errichtet habe. Durch langjährige Tätigkeit in diesem Fache bin ich in der Lage, allen Anforderungen gerecht zu werden und mir durch saubere, gute Arbeit die vollste Zufriedenheit jedermanns zu erwerben. 3450

Indem ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne hochachtungsvoll **Albert Schubert.**

Jetzt ist es Zeit

die alten Winter-Hüte nachzusehen! Modernisierungen, auch von mir nicht gekaufter Hüte, werden nach neusten Modellen schnellstens mit größter Sorgfalt u. zu soliden Preisen ausgeführt. 3439

Kaufhaus Georg Wittkowsky.

Burg. 3448 **Burg.**

Deutscher Holzarbeiterverband

Zahlstelle Burg.

Unser diesjähr. Sommer-Vergnügen

bestehend in

Konzert, Theater und Ball

findet **Sonnabend den 30. August im Grand Salon** statt. Eintritt **75** Pf. inkl. Tanz. Kassenöffnung 6½ Uhr. Hierzu werden alle Kollegen freundlichst eingeladen.

Das Komitee.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 201. Magdeburg, Donnerstag den 28. August 1913. 24. Jahrgang.

Anträge an den Parteitag in Jena 1913.

Parlamentarisches.

Magdeburg, Breslau: „Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Magdeburg (Breslau) erkennt an, daß die Zustimmung der Reichstagsfraktion zu den Besitzsteuern nicht im Widerspruch zum Parteiprogramm steht, sondern den Beschlüssen des internationalen Kongresses und den Interessen des arbeitenden Volkes entspricht."

Kassel-Melsungen: „Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins von Kassel-Melsungen erklärt:

Der Kampf gegen den kulturfeindlichen Militarismus, den die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bei Beratung der unerhörten Rüstungsvorlagen in der schärfsten Weise geführt hat, darf nicht ruhen, sondern muß von allen Parteigenossen schärfer denn je geführt werden, denn die wahnsinnigen militärischen Rüstungen bedrohen immer mehr den Frieden der Völker, und der Militarismus enthüllt sich mehr denn je als Instrument der kapitalistischen Klassenherrschaft zur Niederhaltung der nach Freiheit und Kultur strebenden Arbeiterschaft.

Es ist Pflicht aller Parteigenossen, immer weitere Schichten der Bevölkerung darüber aufzuklären, daß es allein dem riesenhaften Wachstum der Sozialdemokratie zu danken ist, wenn die enormen Lasten der neusten Rüstungsvorlage nicht wieder durch Steuern auf den Konsum der Massen gedeckt werden, sondern durch direkte Steuern, die im wesentlichen die Wohlhabenden und Reichen treffen.

Durch erhöhte Werbetätigkeit müssen alle Parteigenossen dazu beitragen, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bei den nächsten Wahlen noch viel stärker in den Reichstag wiederkehrt.

Nur dann ist damit zu rechnen, daß der Ausbau der unter Mitarbeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion geschaffenen Besitzsteuern zu dauernden durchgreifenden Reichseinkommens-, Reichsvermögens- und Reichserbschaftssteuern erfolgt, die so bald als möglich an Stelle der die ärmern Volksschichten in der skandalösesten Weise belastenden indirekten Steuern treten müssen.

Die Generalversammlung erkennt an, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion durch ihre Zustimmung zum Wehrbeitrag und zur Reichsvermögenssteuer, die die Besitzenden belasten, im Interesse des arbeitenden Volkes gehandelt und zur Stärkung des Vertrauens der Massen zur sozialdemokratischen Partei mit Erfolg beigetragen hat."

Hessische Landeskonferenz: „Der Parteitag stellt sich auf den Boden der von der Reichstagsfraktion zu den Deckungsvorlagen abgegebenen Erklärung und billigt ausdrücklich die Zustimmung der Fraktion zu den beiden Besitzsteuergesetzen."

18. sächsischer Wahlkreis: „Die Versammlung billigt aus programmatischen Gründen die Abstimmung der Reichstagsfraktion für die Steuervorlagen, die zur Deckung der Militärvorlage dienen, nicht; sie erwartet daher vom Parteitag eine dem Parteiprogramm entsprechende klare und entschiedene Anweisung für die Stellung der Reichstagsfraktion bei künftigen Steuervorlagen."

Breslau: „Die Reichstagsfraktion wird beauftragt, unverzüglich die Regierung zu veranlassen, Maßnahmen gegen die kapitalistischen Manipulationen zu ergreifen, die Heilmittel (wie neuerdings Mesothorium) für Volkskrankheiten erheblich verteuern."

Breslau: „Die preußische Landtagsfraktion möchte darauf hinwirken, daß die Austritte aus der Landeskirche kostenfrei sind."

Halle a. d. S.: „Der Parteitag zu Jena bedauert die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion zu dem einmaligen Wehrbeitrag sowie zu dem Vermögenszuwachssteuergesetz als einen Verstoß gegen einen fundamentalen sozialdemokratischen Grundsatz, als einen schweren politischen Mißgriff. Er erwartet unbedingt, daß die Anwendung einer bessern Taktik in Zukunft die Fraktion vor ähnlichen Entgleisungen bewahren wird."

Hamburg 1: „Die Parteigenossen des 1. Hamburger Wahlkreises sehen in dem Fehlen unsrer Abgeordneten bei der Abstimmung über den von der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag eingebrachten Antrag betreffs Einführung des Proportionalwahlrechts eine schwere Schädigung des parlamentarischen Ansehens der Partei.

Es bleibt den Parteigenossen unverständlich, daß auch bei der notwendig gewordenen zweiten Abstimmung die Genossen in der Fraktion abermals ihre Pflicht nicht erfüllten. Die Parteigenossen des 1. Hamburger Wahlkreises verlangen vom Parteitag, daß derselbe die fehlenden Abgeordneten zur Rechenschaft zieht."

Hamburg 2: „In Anbetracht der Beschlußunfähigkeit des Reichstags und der darauf erfolgten Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag auf Einführung der Proportionalwahl zum Reichstag verurteilt der Parteitag auf das entschiedenste die Nachlässigkeit derjenigen Abgeordneten, die aus nicht erklärlichen Gründen der Abstimmung ferngeblieben sind.

Gleichzeitig spricht der Parteitag die Erwartung aus, daß in Zukunft bei allen prinzipiellen Abstimmungen im Reichstag die Fraktion möglichst in ihrer vollen Stärke vertreten sein muß, um dadurch den Interessen ihrer Mandatgeber mehr Rechnung zu tragen."

Schwarzburg-Sondershausen: „Die Reichstagsfraktion ist verpflichtet, bei wichtigen Abstimmungen im Reichstag und bei Beratung von Anträgen, die von unsrer Fraktion gestellt sind, möglichst vollzählig anwesend zu sein."

Schwarzburg-Rudolstadt: „Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Schwarzburg-Rudolstadt: Die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten haben während der Tagung des Reichstags, wenn nicht durch Krankheit verhindert, vollzählig zur Stelle zu sein, damit nicht, wie geschehen, bei sehr wichtigen Abstimmungen durch das Fehlen unsrer Vertreter die Vorlage zu Falle kommt."

Hamburg 3: „Der Parteitag wolle beschließen, die Reichstagsfraktion aufzufordern, im Reichstag einen Antrag auf Einführung der direkten Gesetzgebung durch das Volk vermittels des Vorschlags- und Verwerfungsrechts einzubringen. Gleichzeitig ist im ganzen Reich eine lebhafte und intensive Propaganda für diese Programmforderung einzuleiten."

Nürnberg-Altdorf: „Der Parteitag wolle beschließen, die Reichstagsfraktion wird ersucht, bei Beginn der nächsten Session erneut den Antrag auf Einführung einer Reichs-Arbeitslosenversicherung zu stellen und mit allem Nachdruck für die Durchführung derselben einzutreten."

Essen: „Der deutsche Parteitag möge beschließen, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beauftragt wird, einen Antrag auf Aufhebung der Zwangsimpfung im Reichstag einzubringen."

München 1 und 2: „Der Parteitag möge die Reichstagsfraktion beauftragen, im Laufe der nächsten Reichstagssession einen Antrag auf Verbesserung und Ausdehnung des Kinderschutzgesetzes einzubringen.

Es wolle beantragt werden, daß jede Erwerbstätigkeit der Kinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahr, ohne Unterschied, ob diese eigne oder fremde Kinder sind, verboten ist. Es soll unberücksichtigt bleiben, ob die Beschäftigung der Kinder im Gewerbe, in der Heimindustrie oder im Botendienst erfolgt.

Das verbesserte, eventuell das bestehende Gesetz wird auf die in der Land- und Forstwirtschaft sowie die im Boten- und Gesindedienst beschäftigten Kinder ausgedehnt."

Kolmar i. E.: „Der Parteitag spricht seine Freude über das Zustandekommen der Berner Konferenz deutscher und französischer Parlamentarier aus, in der er den ersten Schritt zu einer systematischen und direkten Verständigungsaktion der europäischen Parlamente erblickt.

Der Parteitag erwartet, daß die äußerst zahlreiche Beteiligung französischer Parlamentarier beider Kammern und aller republikanischen Parteien an der Berner Konferenz von dem deutschen Volk ihrer Bedeutung entsprechend als Beweis für die Friedensliebe und den Willen zur Verständigung des französischen Volkes gewürdigt wird. Er hofft deshalb, daß Regierung, Bundesrat und Reichstag Elsaß-Lothringen endlich die von seiner Bevölkerung verlangte volle republikanische Autonomie und staatsrechtliche Gleichberechtigung mit den übrigen Bundesstaaten gewähren und dadurch die im Interesse des Weltfriedens notwendige Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland erleichtern."

Organisation.

Hamm i. W.: „Der Parteitag möge beschließen: Es ist unzulässig, daß in einer zusammenhängenden kleinen Stadt mit weniger als 600 Mitgliedern zwei Filialen bestehen. Wo in solchen Fällen zwei Filialen bestehen, sind diese zu verschmelzen. Ob eine Teilung irgendeiner Filiale erforderlich ist, entscheidet unter Hinzuziehung des Kreisvorstandes die Filialversammlung."

Beuthen i. O.-S., Posen: „Der diesjährige Parteitag in Jena wolle beschließen: Der vom Parteitag in Mannheim (1906) gutgeheißene Einigungsvertrag mit der D. P. S. wird aufgehoben. Sonder-Organisationen innerhalb der Partei sind unzulässig. In sogenannten gemischtsprachigen Gegenden ist die Agitation nach dem Sprachbedürfnis einzurichten und diesem möglichst Rechnung zu tragen."

Elberfeld-Barmen: „Abänderungsantrag zum § 27 Absatz 2 des Statuts: An Stelle der Worte „Unterläßt es der Angeschuldigte usw." zu setzen: „Unterläßt es eine Partei, innerhalb einer vom Parteivorstand zu bestimmenden Frist, die mindestens 4 Wochen betragen muß, Schiedsrichter zu ernennen, so ernennt der Parteivorstand für diese Partei die Beisitzer.""

Köln a. Rh.: „An den § 27 des Organisationsstatuts ist hinter den Worten des Absatz 4 „so hat der Parteivorstand das Recht, die Sache vor ein Schiedsgericht zu bringen", anzufügen: „In diesem Falle muß das Schiedsgericht gegen alle Angeschuldigten verhandeln, wenn einer der Angeschuldigten Beisitzer ernennt.""

Breslau: „Der Parteitag mögen den Beschluß des Nürnberger Parteitags (betreffend Sonderorganisation, Lokalverein) aufheben."

Kiel-Ost: „Der Parteitag möge beschließen: Die Wahlen zum deutschen Parteitag werden in Urwahlen, die in bestimmten Stunden an einem Sonntag stattzufinden haben, vorgenommen."

Breslau-Land-Neumarkt: „Der Parteivorstand übernimmt die Kosten des Wahlkreises, die für die Beschickung des deutschen Parteitags durch einen Delegierten entstehen. Zur Beschickung sind nur diejenigen Wahlkreise berechtigt, die mehr als 100 Mitglieder haben."

Presse und Literatur.

Frankfurt a. M.: „Der Parteitag möge durch Annahme einer Resolution dahin wirken, daß in Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und Flugblättern die Fremdwörter auf das Mindestmaß beschränkt werden."

Lübeck: „Der Parteivorstand wird ersucht, dem neu herauszugebenden Familienblatt eine Modenbeilage anzugliedern."

13. sächsischer Wahlkreis: „Um den Jugendausschüssen, Jugendbeiräten und Jugendhelfern eine ständige Belehrung über ihre Aufgaben zuteil werden zu lassen und um Erfahrungen zu sammeln und einen Meinungsaustausch zu schaffen, ist es nötig, eine besondere Zeitung zu gründen. Die Zentralstelle für die arbeitende Jugend wird mit der baldigen Lösung dieser Aufgabe betraut."

12. sächsischer Wahlkreis: „Um den in der proletarischen Jugendbewegung tätigen Parteigenossen und Genossinnen ihre bildende und erzieherische Tätigkeit zu erleichtern, ist ein pädagogisches Zentralblatt für Jugendbeiräte und Jugendhelfer zu schaffen."

Kiel-West: „Der Parteitag beauftragt den Parteivorstand, die Frage des dringend notwendigen Ausbaues der „Neuen Zeit" einer eingehenden Prüfung zu unterziehen."

Magdeburg: „Der Parteitag möge darauf hinwirken, daß sogenannte Schwindelinserate in den Inseratenteil des „Wahren Jacobs" nicht mehr aufgenommen werden."

Mülheim-Wipperfürth-Gummersbach: „Der Parteitag möge beschließen, daß, wie früher, die Kinderbeilage der „Gleichheit" eingebunden und zu einem mäßigen Preis in den Handel gebracht werde."

Maifeier.

Hamburg 3: „1. Der Parteitag wolle beschließen: Alle Genossen und Genossinnen, die am 1. Mai ohne Lohnausfall feiern, haben den Tagelohn abzuführen.

2. Der Parteitag wolle beschließen, daß der Antrag 90 vom Nürnberger Parteitag in seiner alten Fassung wieder aufgenommen wird: Die Beamten, Arbeiter und Mitglieder der Partei, welche am 1. Mai feiern und keinen Lohnausfall erleiden, sind verpflichtet, an die Partei- und Gewerkschaftskasse einen Tagesverdienst abzugeben."

14. hannöverscher Wahlkreis: „Alle Parteigenossen, die den 1. Mai ohne Lohnverlust feiern, sind verpflichtet, einen Beitrag in der Höhe des Lohnes oder Gehalts für den Tag an den Maifeierfonds abzuführen, im Weigerungsfall ist ein Ausschlußverfahren einzuleiten."

4. sächsischer Wahlkreis: „Der Parteitag möge beschließen: Alle Partei- und Gewerkschaftsgenossen, die am 1. Mai feiern, ohne einen Lohnausfall zu erleiden, sind verpflichtet, einen Tagesverdienst für die Maiausgesperrten abzuliefern."

Breslau-Land-Neumarkt: „Alle in der Partei, der Arbeiterpresse, den zentralen Gewerkschaften, den Arbeiterorganisationen und -genossenschaften und in den von Arbeitern gebildeten Sportverbänden angestellten Mitglieder unsrer Partei sind verpflichtet, den 300. Teil ihres Jahresverdienstes an den zuständigen Fonds ihres Bezirks abzuliefern. Dieser Fonds darf nur für Maßreglungsunterstützung für die wegen der Maifeier entlassenen Mitglieder verwendet werden."

Schwarzburg-Sondershausen: „Die Angestellten der Parteiorganisation und die Gewerkschaftsangestellten, soweit dieselben Parteigenossen sind, sind verpflichtet, den Tagesverdienst vom 1. Mai abzuliefern."

Hanau: „Angesichts der Opfer, die die Arbeiter im Kampf um die Maifeier bringen, beschließt der Parteitag:

Alle Parteigenossen und -genossinnen, die in Vertrauensstellen der einzelnen Zweige der modernen Arbeiterbewegung angestellt sind, haben ihren Tagesverdienst am 1. Mai an den Maifeierfonds abzuliefern.

Ferner wird die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß alle übrigen Parteimitglieder, die in Betrieben der modernen Arbeiterbewegung beschäftigt sind und am 1. Mai unter Fortzahlung ihres Lohnes feiern, ebenfalls den Tagesverdienst am 1. Mai an den Maifeierfonds abführen."

Elberfeld-Barmen: „Alle Parteigenossen, denen es möglich ist, am 1. Mai durch Arbeitsruhe zu feiern und keinen Lohnausfall erleiden, haben den Tagesverdienst an den Maifeierfonds abzuliefern."

Hamburg 2: „Alle in der sozialdemokratischen Partei organisierten Personen, welche in dieser, in den freien Gewerkschaften, in Konsum- oder Produktiv-Genossenschaften und sonstigen freien Betrieben gegen Lohn oder Gehalt in Stellung sind, haben zum Maifonds einen Tageslohn bzw. einen diesem gleichkommenden Betrag abzuführen. Den vorbezeichneten Genossen gleich geachtet sind diejenigen Genossen, die ständig oder vorwiegend für genannte Institute gegen Gehalt oder Entschädigung tätig sind, ohne bei diesen in fester Stellung zu stehen."

Schleswig-Holstein: „Der Parteitag wolle beschließen: Als Konsequenz der Arbeitsruhe am 1. Mai betrachtet es der Parteitag als die Pflicht aller Parteigenossen und -genossinnen, die den 1. Mai ohne Lohneinbuße feiern, ihren Tagesverdienst an den zuständigen Bezirksmaifonds abzuführen. Die Abführung des Tagelohns kann solchen Parteigenossen, die sich in nachweislich bedrängter Lage befinden, auf Antrag erlassen werden."

Magdeburg: „Der Parteitag möge beschließen, daß künftig am 1. Mai für Referate Entschädigung nicht mehr gezahlt wird. Fahrgeld ist zurückzuerstatten."

Mülheim-Wipperfürth-Gummersbach: „Der Parteitag möge dafür eintreten, daß auf dem nächsten internationalen Sozialistenkongreß die Maifeier einheitlich auf den ersten Sonntag im Mai verlegt werde."

Sonstige Anträge.

Hamm i. W.: „Der Parteitag soll zum neuen Aerztetarif Stellung nehmen, weil durch denselben die Krankenkassen und die Arbeiterschaft stark belastet werden. Es soll in Zukunft mehr wie bisher darauf hingearbeitet werden, daß die Aerzte und die Medikamente, welche immer teurer werden, von Reich, Staat und Kommune bezahlt werden."

Ortsgruppe Nieder- und Ober-Hermersdorf (16. sächsischer Wahlkreis): „Der Parteitag wolle beschließen: Der Parteivorstand wird beauftragt, mit den Geschäftsführern der Parteidruckereien einerseits sowie mit dem Personal anderseits die Gründung eines Hilfsfonds in die Wege zu leiten, um für die in Parteidruckereien beschäftigten technischen sowie Hilfspersonen eine Invaliden- und Arbeiterpensionsberechtigung sowie für deren Witwen und Waisen eine Hinterbliebenen-Unterstützung einzuführen."

Weimar: „Der Parteitag betont aufs neue die Notwendigkeit, der Organisierung und geistigen, sittlichen und körperlichen Ausbildung der proletarischen Jugend alle nur denkbare Förderung angedeihen zu lassen."

Parteitag 1914

Hamburg 1: „Der Parteitag möge beschließen, den nächsten Parteitag in Hamburg abzuhalten."

Halle a. d. S.: „Der Parteitag möge beschließen, daß im Jahre 1914 der Parteitag in Halle stattfindet."

Hamburg 1: „Der Parteitag möge im Jahre 1914 das Thema „Staat und Kirche" auf die Tagesordnung setzen."

Rheinischer Kreis: „Der Parteitag möge beschließen, daß der deutsche Parteitag nicht alljährlich, sondern nur alle zwei Jahre stattzufinden hat."

Aus der Parteibewegung.

Der Tod des Genossen Bebel hat gerissenen Geschäftsleuten Anlaß gegeben, allerlei wertlose Produktionen als sogenannte Andenken an den teuren Toten zu offerieren. Es werden u. a. Bilder, Feuerzeuge, Zigarrenabschneider, Vorstecknadeln usw. angeboten. Wir warnen dringend vor dem Ankauf dieser und ähnlicher Gegenstände. Wer ein gutes Bild unsers verstorbenen Genossen zu besitzen wünscht, der mag sich eine der von der Buchhandlung Vorwärts empfohlenen vortrefflichen Reproduktionen des gut gelungenen Bebelbildes von Tronnier kaufen. Die Bilder sind zum Preise von 1 Mark in allen Parteibuchhandlungen zu haben. Der Bildhauer Obst ist zurzeit mit der Anfertigung einer Büste Bebels beschäftigt, von der später gleichfalls preiswerte Reproduktionen hergestellt und verkauft werden sollen. Also nochmals: Wer unsern Bebel ehren will, der kaufe keinen Schund! —

Die Kontrollkommission hat nach dem Tode des Genossen Kaden mit der Wahrnehmung der Geschäfte ihres Vorsitzenden den Genossen Fr. Brühne beauftragt. Alle Beschwerden, die jetzt noch vor dem Parteitag in Jena an die Kontrollkommission gehen sollen, müssen deshalb an den Genossen Fr. Brühne, Frankfurt a. M., Bleidenstraße, gerichtet werden. —

Die „Bremer Bürgerzeitung" kommt nach Besprechung der Haltung der Reichstagsfraktion zur Deckungsfrage in mehreren Artikeln zu folgendem Schlusse: „Nach unsrer Meinung hat die sozialdemokratische Fraktion richtig gehandelt, daß sie für die direkten Steuern gestimmt hat, um die Arbeitermassen vor neuen indirekten Lasten zu bewahren. Sie hat durch diese Stellungnahme kein Prinzip irgendwie angetastet, sondern mit einem Schlagwort gebrochen, das früher vollkommen berechtigt, heute aber, dank der Aenderung der Situation, nicht mehr zu halten ist. Was man der Fraktion vorwerfen kann, ist nur, daß sie in der Begründung ihrer Haltung nicht genügend die prinzipiell-kritische Seite unterstrichen und zuwenig vor Illusionen gewarnt hat. Man kann ihr auch vorwerfen, daß sie aus diesen Illusionen heraus sich zu einer Haltung in der Budgetkommission hinreißen ließ, die den Anschein erweckt, als nehme sie den Kampf gegen den Militarismus nicht so ernst wie den gegen seine Lasten." — Wir können auch den Vorwürfen, daß die Fraktion den Kampf gegen den Militarismus nicht so ernst geführt habe wie gegen seine Lasten, nicht zustimmen.

Eine Konferenz der Bildungsausschüsse Württembergs fand am Sonntag in Stuttgart statt. Es waren 30 Orte durch 63 Delegierte vertreten. Genosse Hörnle sprach über die Grundlinien der proletarischen Bildungsarbeit. Alle Bildung müsse im Sinne

der proletarischen Weltanschauung betrieben werden und darum sei die Ausschaltung bürgerlicher Lehrkräfte grundsätzlich anzustreben. Da wir uns nur verhältnismäßig wenig künstlerische Veranstaltungen leisten können, müssen sie um so sorgfältiger ausgewählt sein. In der Diskussion wandten sich mehrere Redner gegen die radikale Ausschaltung bürgerlicher Kräfte, die z. B. für naturwissenschaftliche Vorträge sehr gut zu gebrauchen seien. Mehrfach wurde die Berliner Zentrale als ein zu schwerfälliger Apparat beanstandet. Auch wandten sich einige Redner dagegen, daß einzelne Parteibuchhandlungen anläßlich von Versammlungen immer noch geschmacklosen Tendenzkitsch verbreiten. Weniger leistungsfähigen Orten wurde empfohlen, mit Nachbarorten zusammen ihre größeren Veranstaltungen zu treffen. Gewarnt wurde davor, die Jugend statt gebildet eingebildet zu machen. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zum Stettiner Werftarbeiterstreik wird telegraphisch gemeldet, daß die Holzarbeiter, Nieter und Schiffszimmerer am Dienstag beschlossen haben, unter den bekannten Bedingungen die Arbeit aufzunehmen. —

Erfolgreiche Lohnbewegung der Handschuhnäherinnen. Eine für die gewerkschaftliche Frauenbewegung, speziell für die Heimindustrie interessante Lohnbewegung, die mit einem 4wöchigen Streike verbunden war, wurde vom Verband der Lederarbeiter in dem Erzgebirgsstädtchen Johanngeorgenstadt durchgeführt. Daselbst sind etwa 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen in der Lederhandschuh-Fabrikation beschäftigt; etwa 1500 Arbeiterinnen sind als Heimarbeiterinnen tätig. — Während schon seit Jahrzehnten die männlichen Arbeitskräfte alle organisiert sind, gelang es trotz jahrelanger Agitation erst vor kurzem, nur 25 Prozent der Heimarbeiterinnen zu organisieren. Die Löhne für diese Arbeiterinnen sind ständig zurückgegangen; bei jeder Krise wurden Abzüge vorgenommen. Den außerordentlich günstigen Geschäftsgang ausnutzend, hatten sich die organisierten Handschuhnäherinnen vor einigen Monaten dazu entschlossen, den Unternehmern einen neuen Lohntarif zu unterbreiten, der aber noch nicht einmal an die früher bezahlten Lohnsätze heranreichte. Die Unternehmer lehnten jede Erhöhung zunächst ab. Die Arbeiterinnen schlossen sich jetzt in großer Zahl der Organisation an, so daß bei Ausbruch des Kampfes 60 Prozent Verbandsmitglieder waren. Damit hatten die Unternehmer offenbar nicht gerechnet. Von 705 in die Streiklisten Eingetragenen wurden nur 35 während der 4wöchigen Streikdauer abtrünnig. Schließlich traten die Unternehmer mit der Lohnkommission, der auch drei Arbeiterinnen angehörten, in Verhandlung. Man machte die sofortige Arbeitsaufnahme zur Bedingung, und garantierte eine 5- bis 10prozentige Lohnerhöhung. Die Streitenden willigten in diese Bedingung mit dem Vorbehalt, daß eine zirka 10prozentige Lohnerhöhung vor der Arbeitsaufnahme schriftlich garantiert wird. In der Hauptsache gelang es, die großen Unterschiede in der bisherigen Tarifierung der einzelnen Firmen auszugleichen. Die tatsächlichen Lohnerhöhungen, die für die nächsten zwei Jahre festgelegt sind, bewegen sich zwischen 6 und 18 Prozent für Näherinnen und 3 und 22 Prozent für Hilfsarbeiten. Außerdem wurde eine Entschädigung von 2 bis 3 Prozent des Stücklohns denjenigen Näherinnen zugestanden, die Eigner von Nähmaschinen sind. — Neben diesen materiellen Verbesserungen wurde noch die Bestimmung getroffen, daß ungerechtfertigtes Aufschlagen der Nähmaterialien, die die Näherinnen zu bestreiten haben und meistens von den Unternehmern beziehen, nicht stattfinden darf. Für Differenzfälle ist eine Schlichtungsinstanz unter Beiziehung eines Ortsvertreters, in schwierigen Fällen eines Zentralvertreters der beiderseitigen Organisationen vorgesehen. Der zweifellos bedeutsamste Erfolg ist aber der Abschluß eines Tarifvertrags, der diese Verbesserungen auf bestimmte Zeit festlegt und als Anhang zu dem bereits bestehenden Handschuhmachertarif-Vertrag mit gleicher Ablaufszeit in Geltung kommt. Durch diesen Schritt sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse für 1500 Heimarbeiterinnen geregelt und auf eine feste Grundlage gestellt worden. Es dürfte dies wohl der erste Fall sein, wo ein Tarifvertragsverhältnis ausschließlich für Heimarbeiterinnen geschaffen wurde. —

Deutsche Gewerkschafter in Italien. Von den Stuttgarter Metallarbeitern wurde für verhältnismäßig billiges Geld unter Ausnutzung allerlei Vergünstigungen für Beköstigung und Fahrt eine Gesellschafts-Ferienreise nach Italien veranstaltet. Etwa 420 Metallarbeiter, zumeist aus Stuttgart, nahmen an der Reise teil, die über Lugano, Mailand, Genua, Pallanza durch das Berner Oberland über Zürich zurückführte. In Mailand wurde unsern Genossen durch die italienischen Gewerkschaften und durch die Partei ein enthusiastischer Empfang bereitet. Vom Gewerkschaftshaus bewegte sich ein etwa 10 000 Personen zählender Demonstrationszug unter Vorantritt einer Musikkapelle durch die Straßen Mailands. Polizei und Militär waren bereitgehalten. Konzert, Tanz und ein guter Freitrunk für die Deutschen bildeten den fröhlichen Abschluß einer Begrüßungsfeier, auf der der Gewerkschaftssekretär Marcheni und der Landarbeiter Azimonti für die Gewerkschaften, der Abgeordnete Turati für die Partei und Genosse Bubeck als Vertreter der Mailänder Jugend Ansprachen hielten. —

Internationaler Genossenschaftskongreß.

C. B. Glasgow, 24. August 1913.

Daß die Genossenschaften eines Bezirks und eines Landes sich zu Verbänden zusammenschließen, ist für jeden wirklichen Genossenschaftler heute eine Selbstverständlichkeit. Wenn auch jedes Land seine eigenen wirtschaftlichen und geistigen Grundlagen hat, die der Bewegung des Landes ein besonderes Gepräge geben, so sind eine ganze Reihe von Problemen doch internationalen Charakters. Jede Genossenschaftsbewegung kann von der andern lernen, wie jede Genossenschaft von der andern lernen kann. Diese Erkenntnis hat mit dem Wachstum der Genossenschaftsbewegung in den 90er Jahren weitere Verbreitung gefunden, nachdem sich die britischen Genossenschaftler schon in den 80er Jahren auf ihren Kongressen mit der Frage beschäftigt hatten, alle Genossenschaften in einer internationalen Organisation zusammenzufassen. Im Jahre 1895 fand dann der 1. internationale Genossenschaftstag in London unter Vorsitz des Grafen Grey statt, der auch jetzt wieder präsidieren wird. Mit dem Erstarken der Konsumgenossenschaftsbewegung in den folgenden Jahren wuchs auch die Bedeutung des internationalen Bundes. Der Bund gibt gegenwärtig ein Jahrbuch und eine Monatsschrift heraus, und bietet auf seinen alle 3 Jahre stattfindenden Kongressen den Genossenschaftlern Gelegenheit, in öffentlicher Debatte und privater Rede ihre Erfahrungen auszutauschen.

Am 23. August hat in Glasgow der 9. internationale Genossenschaftskongreß begonnen. Gegen 750 Delegierte sind dazu aus den meisten europäischen und vielen außereuropäischen Ländern eingetroffen. Offizielle Kongreßveranstaltungen fanden am Sonnabend noch nicht statt, es wurden die Kongreßvorbereitungen getroffen, Drucksachen verteilt usw. Außerdem fand am Sonnabend, der ja in Großbritannien der Tag der Demonstration ist, ein großer Wagenzug statt, der durch die Stadt ging und von Genossenschaftsfuhrwerken gebildet wurde. 20 Konsumvereine und Konsumvereins-Zentralgenossenschaften, wie Großeinkaufsgesellschaft, Bäckereigenossenschaften usw., sandten 120 Wagen (natürlich nur einen kleinen Teil ihres Fuhrparks) mit ausgesucht schönen Pferden, Wagen und Automobile reich geschmückt zu dem Festzug. Derartige Umzüge sind ein beliebtes Propagandamittel der britischen Konsumvereine. Jährlich mindestens einmal veranstalten sie solche Umzüge. Am Sonnabendumzug zu Ehren des Kongresses beteiligten sich alle Genossenschaften aus der näheren und weiteren Umgebung von Glasgow. Einige Produktivgenossenschaften, wie die Großeinkaufsgesellschaft, hatten auf ihren Wagen Arbeiter bei der Arbeit, z. B. Weber und Tischler, aufgestellt. Der Zug ging durch die Hauptverkehrsstraßen und fand bei der Glasgower Bevölkerung große Beachtung.

Am Montag begannen die Verhandlungen des Kongresses. Auf der Tagesordnung stehen außer den üblichen Begrüßungsansprachen — dazu gehört in Großbritannien auch eine Rede des Oberbürgermeisters — der Jahresbericht, die Statutenrevision, ein Bericht über die internationale Genossenschaftsstatistik, ein Vortrag von Goedhard (Haag) über Genossenschaftsbewegung und Frieden, ein Referat von Heinrich Kaufmann vom Zentralverband deutscher Konsumvereine über den Güteraustausch zwischen verschiedenen Genossenschaftsarten. Der Vorsitzende des leitenden Bundesausschusses, Williams, wird über den Charakter des Bundes, der alle Genossenschaftsarten umfassen soll, reden. Die Bedeutung der genossenschaftlichen Presse wird Dr. O. Schaar (Basel, Verband schweizerischer Konsumvereine) erörtern. Den Schluß der Referate bildet ein Vortrag von Buffoli (Mailand) über das Verhältnis konkurrierender Konsumvereine in einer Stadt.

Für die Dauer des Kongresses sind vier Tage vorgesehen. Vormittags finden die Verhandlungen statt, nachmittags erfolgen Besichtigungen von Genossenschaftsbetrieben in Glasgow und Umgebung. Die deutsche Delegation, die zirka 100 Köpfe zählt, hat mit dem Kongreß eine Studienreise verbunden; ähnliche, wenn auch nicht so umfassende Reisen haben die Schweizer Genossenschaften, die Belgier, Norweger und Schweden gemacht, während die Oesterreicher ihre Studienreise im Anschluß an den Kongreß vornehmen. Die Kongreßverhandlungen selber werden manche wichtige Frage klären, so daß die Konsumgenossenschaftsbewegung der ganzen Welt, die der Bund umfaßt, von dem Kongreß mannigfachen Nutzen haben wird. —

Aus der Jugendbewegung.

Nicht wandern, sondern Kirchgang.

In der bürgerlichen Jugendpflege ist ein Wirrwarr ohnegleichen. Offiziere, Lehrer und Kriegervereinler bemühen sich im Schweiße ihres Angesichts, die mühsam eingefangene Jugend Sonntags zu Kriegsspielen und Wanderungen hinauszuschleppen und zahlreiche Geistliche marschieren als Feldprediger mit. Andre Amtsbrüder in Talar und Beffchen erheben wieder gegen das sonntägliche Ausfliegen warnend die Hand, weil es schnurstracks in die Hölle führe. So meint die protestantische Generalsynode von Schleswig-Holstein, daß die sportlichen Veranstaltungen an den Sonntagen nicht selten geeignet sind, eine Schädigung des kirchlichen Lebens herbeizuführen. Sie ermahnt deshalb die kirchlichen Organe, mit allen Mitteln, selbst durch Anrufung der Polizeibehörde, dahin zu wirken, daß solche Uebungen und Veranstaltungen nicht während der Zeit des Gottesdienstes stattfinden. Aus diesem Grunde muß vor allem vorgebeugt werden, daß ein solches Herausschweifen am Sonntagvormittag zur Regel wird, und zwar nicht nur im Interesse der Beteiligten, sondern auch im Interesse der ländlichen Gemeinden, deren Sonntagfrieden durch den Einmarsch solcher Trupps von jugendlichen Wandrern mit Gesang und Musik gefährdet wird.

Für den Ausnahmefall, daß ein solcher Ausflug doch am Sonntagvormittag stattfinde, mahnt diese Kundgebung, dahin zu wirken, daß die jugendlichen Wandrer zu gegebener Zeit irgendwo Rast machten und geschlossen den Gottesdienst besuchten.

Die katholische Presse druckt diese Mahnung einer evangelischen Kirchenbehörde freudestrahlend ab und verlangt strenge Maßnahmen, damit jedem jungen Manne durch den zwangsmäßigen Besuch der Kirche die Sonntagsfreude versalzen wird. Am liebsten wäre es den Herren natürlich, wenn die Jugend den ganzen Sonntag in der Kirche hockte. —

Wieder ein Opfer der nationalen Jugendpflege. An der Jahrhundertfeier der „nationalen Jugend“, die am Sonnabend und Sonntag unter strömendem Regen auf dem Katzbach-Schlachtfeld arrangiert war, hatte sich auch die Jugend aus Linda im Kreise Lauban beteiligt, darunter der 16jährige Sohn des Einwohners Seibt. Am Sonntag abend war der junge Mann todmüde von dem Schlachtfeld heimgekehrt und am Montag früh wurde er, als ihn sein Bruder wecken wollte, tot im Bette vorgefunden. Wahrscheinlich hat ein Herzschlag das junge Leben beendet. Ein Wunder ist dieser traurige Ausgang nicht, wenn man bedenkt, daß die jungen Leute durchnäßt bis auf die Haut im Unwetter stehen mußten zur höhern Ehre nationaler Begeisterung.

Deutsche Schulkinder telegraphieren an den Russenkaiser. Es kommt immer besser! Im Namen von „12 000 schlesischen Jünglingen“, die am Sonntag unter strömendem Regen auf dem Katzbach-Schlachtfeld Feldgottesdienst, Jahrhundertfeier, Parademarsch „vor dem Vertreter des Kaisers“ und was dergleichen patriotische Alfanzereien mehr sind, vollführten, wurde ein Huldigungstelegramm an den Kaiser von Rußland geschickt, „eingedenk der treuen Waffenbrüderschaft von Russen und Preußen und der gemeinsamen Heldentaten vor 100 Jahren, die uns die Befreiung von fremdem Joch brachten.“

Die „Jungdeutschen“ im Bunde mit dem Henkerzaren — das Charakterbild dieser nationalen „Jugendpflege“ wird von Tag zu Tag schöner! —

Provinz und Umgegend.

Wie die Heranziehung fremder Landarbeiter wirkt.

Den Arbeitern in der Landwirtschaft ist es bis jetzt nur in geringem Umfang gelungen, sich zu organisieren. So kommt es auch, daß ihre soziale Lage im allgemeinen sich noch wenig gehoben hat. Es tritt hinzu, daß sich ein ganz wesentlicher Bestandteil der landwirtschaftlichen Arbeiter aus den sogenannten Sachsengängern rekrutiert, den Saisonarbeitern, die den Sommer über auf einem fremden Gute tätig sind und den Winter in ihrer Heimat verbringen. Die Tatsache, daß diese Sachsengänger zum größten Teil aus den östlichen Provinzen und den benachbarten Grenzländern kommen — zumeist sind es Menschen, die auch nicht durch die geringsten Ansprüche an die Kultur von Hause aus verwöhnt sind —, und der Umstand, daß ihre Anspruchslosigkeit natürlich von den Arbeitgebern zur größtmöglichen Kostenersparnis ausgenutzt wird, schaffen für diese Art der landwirtschaftlichen Arbeiter besonders bemerkenswerte soziale Zustände. Die Wohnungsverhältnisse sind in der Regel schlecht. Wie z. B. Dr. Martin Lezius in seiner kürzlich erschienenen Schrift „Die Heimatsgebiete der Sachsengänger“ ausführt, ist es Sitte, daß als Schlafräume den Sachsengängern unbenutzte Ställe oder Scheunen, die mit Stroh bedeckt wurden, übergeben werden. In diesen Räumen hausen nun Männer und Frauen jedes Alters in friedlicher Eintracht. Daß die Sittlichkeit dabei nicht besonders gut wegkommt, ist selbstverständlich. Noch schlimmer aber steht es um die Hygiene. Das Schlafen vieler Menschen dicht beieinander erhöht die Ansteckungsgefahr enorm.

Da viele Sachsengänger nicht Mitglieder der Krankenversicherung sind, wird bei Ausbruch einer ansteckenden Krankheit ein solcher Wohnungsraum zum Seuchenherd. Versuche, die Schlafräume besser zu gestalten, sind hier und da sogar auf heftigen Widerstand der Arbeiter gestoßen. Die Leute sind es ja meist von ihrer Heimat her gewohnt, in niedrigen, dumpfigen Lehmhütten zu wohnen und empfinden das Bedürfnis nach besserer Lebensführung gar nicht. Die höher kultivierten Arbeiter werden durch das Erscheinen der Sachsengänger auf dem ländlichen Arbeitsmarkt in ihrem Streben nach einer Besserung der Lebenshaltung immer wieder zurückgeworfen. —

Groß-Ottersleben-Benneckenbeck, 27. August. (Volksfest.) Die Vorarbeiten für das Volksfest am 31. August versprechen eine Veranstaltung, wie sie selten stattfindet. Der allgemeine Jubel und Trubel beginnt nachmittags 3 Uhr mit einem Umzug sämtlicher Gewerkschaften. (Siehe Inserat.) —

Aken, 27. August. (Der gemeinsame Besuch der Baufachausstellung) ist zu Sonntag den 7. September festgesetzt. Abfahrt mit dem Zuge früh 5 Uhr. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt 2.80 Mark für dritte Wagenklasse. Doch muß die Fahrt von mindestens zehn Teilnehmern gemeinsam unternommen werden. Jeder Teilnehmer muß einen Ausweis haben, daß er Mitglied einer Krankenkasse ist. Die Rückfahrt kann einzeln innerhalb 4 Tagen erfolgen. Auch Frauen können an der Fahrt teilnehmen, soweit sie Mitglied einer Krankenkasse sind. Die Interessenten werden zu einer Besprechung zum Sonntag, abends 8 Uhr, nach der „Heimat“ geladen. Das Fahrgeld ist bis Dienstag den 2. September an den Genossen Ecke abzuführen. —

Aschersleben, 27. August. (Dem edeln Nimrodhandwerk) beabsichtigte der Arbeiter Hermann K. obzuliegen, indem er auf den Grundstücken des Landwirts Brink und des Lehrers Teile den Kaninchenfang durch Frettieren ausübte. Dazu hatte K. von den Genannten keine Erlaubnis eingeholt, gewiß in der Voraussetzung, daß es auf einige Exemplare dieser Nagetiere nicht ankomme. Als er dieserhalb nach seinem Namen gefragt wurde, fand er dies überflüssig. Und als ihm dies nicht geglaubt wurde, wurde er gegen den Feldwachtmeister tätlich. Für die unrechtmäßige Ausübung der Jagd und Angabe eines falschen Namens erhielt K. 2 Wochen und 4 Tage Haft, wegen Widerstandes 4 Wochen Gefängnis. Diese hohe Strafe war bei der Geringfügigkeit des Vergehens nicht zu erwarten. —

— (Selbstmord.) Der Arbeiter K., welcher mehrere Straftaten in letzter Zeit begangen hatte, war seit kurzem aus der Haft entlassen. Sofort beging K. weitere Diebstähle. Unter der Verfolgung durch die Polizei zog es K. vor, seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. —

Gommern, 27. August. (Ein schwerer Unfall,) bei dem ein junges blühendes Menschenleben vernichtet wurde, ereignete sich am Montag in der Nähe des Schützlerschen Steinbruchs in Pretzien. Dort waren zwei Arbeiter des Kraftwerks Pretzin mit der Beseitigung eines aus zwei Masten und einigen Querbalken bestehenden Gerüstes, das zur Aufstellung eines Transformators gedient hatte, beschäftigt. Als die beiden Arbeiter das etwa 1 Meter tief in die Erde gegrabene Gerüst ziemlich freigemacht hatten, stürzte es plötzlich um und traf den 19 Jahre alten Arbeiter Paul Höhne aus Pretzien so unglücklich, daß der Tod sofort eintrat. Das Unglück hätte vermieden werden können, wenn die notwendigen Sicherheitsmaßregeln beachtet worden wären. Zu einer derartig schweren, gefahrvollen Arbeit hätten entschieden mehr als zwei Arbeiter herangezogen und mit den erforderlichen Hilfsmitteln versehen werden müssen. Es liegt hier einer jener Unfälle vor, wie sie nur durch Außerachtlassung der Arbeiterschutzbestimmungen eintreten können. —

Halberstadt, 27. August. (Wozu gesammelt wird.) Anläßlich des 25jährigen Amtsjubiläums des Herrn Oberpredigers Horn hatte man beschlossen, ein Geschenk zu überreichen; was ja ganz löblich sein mag. Nun gibt es in der Martinigemeinde eine ganze Anzahl kapitalkräftiger Leute, denen es ein leichtes wäre, das Geschenk auch zu bezahlen. Aber die Liebe darf auch sie nicht zuviel kosten. Hinter der Münze besuchte nun ein Herr, der sich als Küster genannter Gemeinde vorstellte, die Frauen und bat um einen Beitrag für die Jubiläumsspende. Als der Herr auch zur Frau eines unsrer Genossen kam und diese ihn abwies, erklärte er, das zeuge nicht von christlicher Liebe. Als die Frau dennoch nichts geben wollte, konnte der Herr auch anders. Er bediente sich dann Aeußerungen, welche auch nicht von christlicher Liebe zeugten. —

Kalbe a. d. S., 27. August. (Volksfürsorge.) Die Werbetätigkeit für die Volksfürsorge ist für den hiesigen Bezirk dem

---

Städtisches Orchester.

Magdeburg, 26. August.

Konzert im Wilhelmsgarten. Jules Massenet, dessen Ouvertüre zur Oper „Phädra“ wir heute hörten, ist vor einem Jahr in Paris gestorben (13. 8.). Massenet hat eigentlich nur Bedeutung für die Geschichte der Oper. Was er sonst schrieb, und er versuchte sich in vielen Fächern der Musik, ist nicht ohne Gründe bei uns so gut wie unbekannt geblieben. Seine größten Werke sind „Werther“ und „Manon“. Wenn diese auch bei uns nicht den Erfolg hatten, den sie in Frankreich schon ihres Stiles wegen haben mußten, so liegt das an dem Umstand, daß ihre Musik nur äußerlich bleibt. Sie berühren nicht, wie sich ja auch ein französischer Werther im Salonstil kaum zu einer Persönlichkeit in unserm Sinne auswachsen kann. Das seelische Interesse fehlt. Aber man kommt infolge andrer Eigenschaften der Musik ganz gut über ein paar angenehme Stunden hinweg. Es ist eine Eleganz darin, die besticht. Die Melodien gehen absolut sicher mit dem Text, eine seltene Eigenschaft, und sind gewissermaßen unfehlbar. Massenet ist ein Typ, und zwar der französischen Opernkomponisten älteren Stiles, die auch von Wagner verdrängt wurde und jetzt aber wieder hervorgeholt wird. Ein charakteristisches Beispiel des Massenetschen Stiles war die heutige „Phädra“-Ouvertüre, die temperamentvoll herausgebracht wurde. Neben Massenet stand der klassische Händel, der in starken Strichen sein berühmtes „Largo“ gezeichnet hat. Kapellmeister Bruno hatte durch die Nachbarschaft einen Gegensatz konstruiert, der zum Vergleich anregte. Weiter hinten im Programm gab es den „Zug zum Münster“ aus Wagners „Lohengrin“, ein Stück, das die feierliche Pose mit den beiden erstgenannten gemeinsam hatte, dessen Autor aber eine andre Orchestersprache schrieb. Ein selten gespielter Komponist, Reissiger, kam heute noch zu Gehör mit der Ouvertüre zu seiner Oper „Die Felsenmühle“. Trotzdem sie gleich am Anfang des Programms stand, nahm sie das Publikum doch mit freundlichem Interesse auf. — Grote.

Viktoria-Theater.

Magdeburg, 5. August.

Einen Kammerspiel- und Musikabend hatte Ludwig Zubelsky am Dienstag zu seinem Benefiz arrangiert, und zwar, wie vorweg bemerkt sei, mit ausgezeichnetem Erfolg. Zunächst wurde Otto Erich Hartlebens „Abschied vom Regiment“ wiederholt, in dem der Benefiziant den als Militär ebenso brauchbaren wie als Ehemann betrogenen Hauptmann wirkungsvoll zur Darstellung brachte. Den Schluß bildete Ludwig Thomas lustige Satire auf die sexuelle Aufklärung „Lottchens Geburtstag“, die in alter Besetzung gegeben wurde, und Herrn Zubelsky aufs neue Gelegenheit gab, als weltfremder Geheimrat und Familienvater Stürme der Heiterkeit auszulösen.

Zwischen die beiden Einakter war ein musikalisch-deklamatorischer Teil eingefügt worden: Ein namenloser Pianist „aus der Magdeburger Gesellschaft“ brachte am Flügel mit großer Fertigkeit musikalische Perlen zu Gehör, während Fräulein Ida Brinker von der Kopenhagener Hofoper Arien und Lieder sang und sowohl durch ihren einschmeichelnden Sopran als durch vorzügliche Gesangstechnik die Herzen der Hörer eroberte. — Der Benefiziant Zubelsky aber zeigte sich noch als wirksamer Rezitator, der Schönaich-Carolaths sentimentale „Sulamith“ mit gleichem Verständnis vortrug wie Liliencrons prickelndes Gedichtchen vom Gewitter: „Zwischen Hecken, zwischen Wiesen, zwischen Dorn und grünem Gras ...“ —

Konsumverein übertragen worden. Die Rechnungsstelle ist im Kontor des genannten Vereins untergebracht. Für die einzelnen Bezirke sind Vertrauensmänner bestimmt, welche Versicherungsanträge entgegennehmen. Die in Kalbe und Umgegend gewerkschaftlich und genossenschaftlich organisierten Arbeiter werden gebeten, die Vertrauensmänner in ihrer gemeinnützigen Tätigkeit zu unterstützen und auf keinen Fall Versicherungen bei privatkapitalistischen Gesellschaften abzuschließen. Die Gegner sind eifrig bei der Arbeit, der Volksfürsorge das Feld streitig zu machen. Auskunft wird im Kontor des Konsumvereins sowie in sämtlichen Verkaufsstellen bereitwilligst erteilt. —

Osterwieck, 27. August. (Wahlverein.) In der Versammlung vom 23. August bei Jünemann gedachte zunächst der Vorsitzende, Genosse Löwe, in herzlichen Worten des Heimgangs unsers August Bebel. Das aber sei das beste Gedenken unsers unvergeßlichen Führers, in seinem edeln lauteren Sinne das große Menschheitswerk fortzusetzen. Jeder einzelne müsse auch danach streben, unsre Jugend im gleichen Sinne zu erziehen. Es sei nicht zu unterschätzen, wenn man sehe, wie sich selbst hier am Orte Anfänge einer gelben Bewegung bemerkbar machen. Die Versammlung erhob sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen. Alsdann erhielt Genosse Fabian (Magdeburg) das Wort zu seinem Referat. Redner führte in großen Umrissen den Anwesenden vor Augen, wie alle genossenschaftliche und gewerkschaftliche Arbeit bezüglich ihres Erfolges in letzter Linie immer von der gegenwärtigen Gesetzgebung abhängig sei. Im Zeitalter der Truste und Syndikate sei es nun das Hauptziel der organisierten Arbeiterschaft, die Ausschaltung des Zwischenhandels zwischen Konsumenten und Produzenten anzustreben. England sei das klassische Land der Gewerkschaften, doch die englischen Arbeitsbrüder hätten sich wohl ein Menschenalter lang nicht um Politik gekümmert, und dies gerade sei selbst den stärksten Organisationen in den letzten Jahren fast zum Verhängnis geworden. In treffenden Beispielen schildert nun Referent den Gegensatz zu Deutschland und weist in logischer Schlußfolgerung auf den Wert unsrer gewaltig entwickelten Arbeiterpresse hin. Sie gerade sei die wirksamste Waffe, um den Arbeiter über die großen Tagesfragen ständig und wahrheitsgemäß zu unterrichten. Jeder Wähler müsse eben auch wissen, warum er so und nicht anders wähle. Nur eine denkende, aufgeklärte Wählerschaft sei imstande, den schwer errungenen Wahlkreis auch für die Zukunft zu halten. Besonders energisch müsse gegen die Abonnenten-Versicherungspresse mit ihren Schwindelmanövern und literarisch wertloiem Inhalt vorgegangen werden. Diese Zeitungen hätten noch Tausende von Lesern unter aufgeklärt sein wollenden Arbeitern. Diese verweise man am wirksamsten auf unsre Volksfürsorge, denn dort allein seien sie reell und wirklich versichert! Zwecks Agitation wurde nunmehr eine Zeitungskommission und eine Bezirkskommission gewählt. Ferner teilt Genosse Fabian mit, daß demnächst die „Volksstimme" auch in Osterwieck vielfachen Wünschen entsprechend schon am Abend vorher (also noch am Erscheinungstage) ausgetragen werden soll. Eine Probenummer-Verbreitung soll in der zweiten Septemberwoche stattfinden. Ueber die Hornburger Verhältnisse wo unendlich schwer Fuß zu fassen sei, verbreitete sich Genosse Löwe. Hier seien sehr viele Arbeiter, die für uns in Betracht kämen, Mitglieder des „historischen" Armbrustschützen-Vereins. Diese Leute haben seinerzeit für einen städtischen Schießplatz jegliche Staatsbürgerrechte und ihre freie Meinung verkauft. Dies ist statutengemäß festgelegt. — Den Stadtverordnetenbericht gab Genosse Lange. Hierbei ist eine 6000-Mark-„Steuerersparnis" der Zuckerfabrik erwähnenswert. Genosse Löwe weist ferner auf die Stadtverordnetenwahlen im November hin, während Genosse Kunze bezüglich der geplanten Gründung einer Kochschule einen unentgeltlichen Unterricht auch an Arbeitertöchter in Aussicht stellte. Nach Schluß der reichhaltigen Tagesordnung gab Genosse Fabian noch eine Schilderung der Beisetzungsfeierlichkeiten in Zürich, wie ihr Redner als Delegierter Magdeburgs beiwohnen durfte. Die gut besuchte Versammlung, wozu auch die Gewerkschaftsstände eingeladen waren, lauschte auch diesen letzten Bebelerinnerungen bis zum Schlusse mit dankbarstem Interesse. —

Quedlinburg, 27. August. (Die „Belustigung" armer Kinder.) Die Waisenkinder sind auch in diesem Jahre von den Schützen bewirtet worden. Auch diesmal konnte der vorurteilslose Beobachter das Gefühl nicht loswerden, daß es sich weniger darum handelte, den Kindern eine Freude zu bereiten, als darum „Wohltäter" zu spielen. Die Herren scheinen nicht zu wissen, wie demütigend selbst auf das Kind dieses „Wohltun" wirkt. Will man den Kindern eine wirkliche Freude bereiten, dann soll man dies nicht zum Schaustück machen. Nach solch einer Wohltätigkeitsvorstellung kann man immer in der Zeitung lesen, wie gut man gewesen ist und wie dankbar die Kinder die Abfütterung empfunden haben. Hier sollte doch der Waisenrat eingreifen und es nicht zulassen, daß mit den ihm unterstellten Kindern so verfahren wird. So viel dürfte doch auch der Waisenrat übrig haben, daß die Kinder einige Male Karussell fahren können. Nach den Zeitungsberichten muß man annehmen, daß den Waisenkindern derartige Belustigungen vorenthalten werden und daß sich die Schützenkorporation ein besonderes Verdienst erworben hat, indem sie den Kindern Gelegenheit gibt, ein Vergnügen zu haben, was ihnen sonst nicht zuteil wird, weil sie eben Waisenkinder sind. —

— (Die Wählerlisten) zur Stadtverordnetenwahl liegen nur noch bis Sonnabend aus. Versäume niemand das Nachsehen. —

Schönebeck, 27. August. (Versuchter Selbstmord.) Die 15jährige Martha M., gebürtig aus Kalbe a. d. S., versuchte am Sonnabend abend in der Nähe des Mannschen Hafens in die Elbe zu springen. Schon am Morgen hatten Arbeiter die Lebensmüde in der Nähe des Busches an ihrem Vorhaben verhindert. Vom städtischen Krankenhaus, wo sie Aufnahme fand, wurde das Mädchen durch ihren Großvater abgeholt. —

— (Warnung.) Die städtische Kiesgrube am Randel wird von Kindern als Spielplatz benutzt. Die damit verbundene Gefahr sollte die Eltern veranlassen, ihre Kinder zu warnen. Allerdings wäre es richtig, wenn die Stadt für die vielen Kinder endlich einen öffentlichen Spielplatz im Zentrum der Stadt zur Verfügung stellte. —

— (Achtung, Radfahrer!) In der letzten Zeit sind vielfach Beschwerden des Publikums laut geworden, daß von Radfahrern der Bürgersteig benutzt wird. Abgesehen davon, daß die Passanten gefährdet werden, will die Behörde durch empfindliche Bestrafungen dem Unfug steuern. Allerdings muß festgestellt werden, daß durch das zum Teil sehr schlechte Pflaster einiger Straßen sich die Radfahrer verleiten lassen, Fußgängerwege zu benutzen. Wer sein Geld in der Tasche behalten will, der bleibe hübsch auf dem Fahrdamm. Bei dieser Gelegenheit sei aber auch darauf hingewiesen, daß den Radfahrern von seiten der Passanten Schwierigkeiten bereitet werden. Auf Wegen, die kaum von Fußgängern benutzt werden dürfen, werden die Radfahrer durch das Verhalten der Passanten gezwungen abzusteigen. Entgegenkommen von beiden Seiten ist auf alle Fälle am Platze. —

— (Freiwillig den Tod) gesucht hat die 15 Jahre alte Tochter des Bäckermeisters S. Sie sprang in die Elbe. Rettungsversuche waren bei dem jetzt hochgehenden Wasser vergeblich. —

— (Ausstellung für Volksgesundheit und Jugendpflege.) Von seiten des Magistrats wird vom Mittwoch, abends 6 Uhr, bis Sonntag im Hotel Landhaus eine Ausstellung veranstaltet. Die einzelnen Abteilungen umfassen: Tuberkulose, Trinkerfürsorge, Säuglingsschutz, Jugendpflege, Volksernährung, Schundschriften, Dürerbund, Sport, Wohnungsreform. Da der Besuch unentgeltlich ist, ist jedem Gelegenheit gegeben, die Ausstellung zu besuchen. —

Seehausen, 27. August. (In der Versammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins am 24. August) hielt der Kreisvorsitzende, Genosse Hallmann (Stendal), einen Vortrag über das Leben und Wirken unsers Führers August Bebel. Dem Redner wurde lebhafter Beifall zuteil. Vom Vorstand wurde lebhafteste Agitation für die „Volksstimme" empfohlen und dazu Information gegeben. Die Mitgliederzahl verdoppelte sich im letzten Monat, und zwar von 17 auf 33. Der Stand der Bewegung ist ein guter. —

Weferlingen, 27. August. (Der Sozialdemokratische Verein) hielt am Sonnabend eine Versammlung ab. Nach Eröffnung wurde einer verstorbenen Genossin in üblicher Weise gedacht. Als Hilfskassierer wurden die Genossen Glondazewski und Schmalfeldt gewählt. Die Abrechnung vom vorigen Quartal wurde vorgelesen und für richtig befunden. Vom Obmann der Zeitungskommission wurde ein ausführlicher Bericht erstattet. Das Resultat war ein zufriedenstellendes. —

— (Zur Gründung einer Allgemeinen Ortskrankenkasse) wird im Laufe dieser Woche eine Versammlung stattfinden. Es sei hier noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß jeder Arbeiter in dieser Versammlung erscheinen muß. —

Ein Spiegel für denkende Arbeiter!

Sage mir, mit welcher Zeitung du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist — so lautet heute die einfache Formel, die uns gleich einem Zauberschlüssel die innersten Gedanken und Gefühle eines Menschen offen vor uns ausbreitet. Tatsächlich lesen heute die meisten Menschen, und nicht zuletzt noch sehr viele Arbeiter, die Zeitung nur unter dem Gesichtspunkt, täglich erfahren zu wollen, „was passiert ist". Selbstverständlich hat sich die bürgerliche Presse nahezu völlig diesem Bedürfnis des lieben Zeitungsabonnenten angepaßt. Was wird da nicht alles über Fürstenreisen, Prinzenhochzeit, Regierungsjubiläum und ähnliches zusammengeschwätzt! In dem Tagessumpf der aufgebauschten Nichtigkeiten, dem Zeitungslärm um Sportgrößen, Weltrekorde, Riesenmorde und Kapitaldiebstähle fühlen sich die Herren der bürgerlichen Zeitung sehr wohl.

Für den denkenden Zeitungsleser soll ein tägliches Blatt der

Sekundenzeiger der Weltgeschichte

sein. Ich kaufe mir mein Brot auch nicht dort, wo bei vielen Worten schlechte Ware geliefert wird, sondern da, wo es in der Qualität mir zusagend erscheint. Viele Arbeiter denken noch immer, die Zeitung sei ein belangloses Etwas. Das ist sie aber nicht. Eine Arbeiterzeitung vertritt, da sie kein Geschäftsunternehmen ist, sondern das Organ der vereinigten Arbeiter, von ihnen bezahlt und unterhalten, das ernste Streben nach Besserung der Lage des Arbeiters. Sie formuliert bewußt und mit Sachkenntnis die Stellung des Arbeiters zu allen Fragen des Staates und der Gesellschaft. So muß eine Zeitung aussehen!

Also, ihr Arbeiter und Arbeiterinnen, seht euch eure tägliche geistige Zeitungskost einmal ganz genau an und denkt dabei daran, daß jeder Mensch das ist, was die von ihm abonnierte Zeitung darstellt und ausdrückt. Darum, du Arbeiter, fühle dich als das, was du bist und lies das Organ der Arbeiter,

die Volksstimme!

Kleine Chronik.

Der Düsseldorfer Bankdefraudant verhaftet.

Der Prokurist Steeg von der Düsseldorfer Filiale des A. Schaaffhausenschen Bankvereins, der sich Unterschlagungen in Höhe von 239 000 Mark hat zuschulden kommen lassen und vor einigen Tagen flüchtete, ist in Donaueschingen von dem Düsseldorfer Kriminalkommissar Bergan verhaftet worden. —

Glänzende Flugleistungen.

Der deutsche Flieger Viktor Stöffler hat am Dienstag auf einem Aviatikdoppeldecker mit 100pferdigem Mercedesmotor die 1240 Kilometer lange Strecke von Mülhausen i. E. nach Insterburg in Ostpreußen in 14 Stunden zurückgelegt. In dieser Gesamtflugdauer sind die Zwischenlandungen, die der Flieger auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow und auf dem Flugplatz Berlin-Johannisthal unternahm, eingerechnet. Viktor Stöffler hat mit dieser Flugleistung einen deutschen Rekord aufgestellt, der die französischen Flüge zwischen Paris und Berlin übertrifft und nahe an den Rekordflug Brindejoncs von Paris nach Warschau und an denjenigen Guillaux' von Biarritz nach Brockel in Hannover (1400 Kilometer) herankommt.

Viktor Stöffler startete am Dienstag morgen um ¾6 Uhr auf dem Flugplatz der Aviatikgesellschaft bei Mülhausen im Elsaß und verließ in nordöstlicher Richtung das Flugfeld. Auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow im Regierungsbezirk Magdeburg machte er eine Zwischenlandung und flog nach kurzer Zeit in der Richtung nach Berlin weiter. Um 4 Uhr traf er auf dem Flugplatz Johannisthal bei Berlin ein. Er versah sich mit neuem Benzin, stieg um 5 Uhr 27 Minuten wieder auf und verließ den Platz in nordöstlicher Richtung. Um ¾8 Uhr abends landete er bei Insterburg.

Mit diesem Fluge hat sich Stöffler zwei Preise der Nationalflugspende erworben: den Dauerpreis (eine monatliche Rente von 2000 Mark) und den Ueberlandflugpreis (eine monatliche Rente von 4000 Mark). Bisher bezog die Rente des Ueberlandflugpreises der Flieger Friedrich und die Rente des Dauerflugpreises der Flieger Emmerich. Stöffler bezieht jetzt diese beiden Renten so lange, bis ihn ein andrer deutscher Flieger mit besseren Leistungen überbietet. Viktor Stöffler ist 26 Jahre alt. Er gilt in Fliegerkreisen als einer der besten deutschen Flieger. Stöfflers Flug ist die größte Leistung, die bis jetzt von einem deutschen Flieger an einem Tage vollführt worden ist. Er beabsichtigt, von Insterburg nach Berlin zurückzufliegen, um am Sonnabend an dem Wettflug „Rund um Berlin" teilzunehmen. —

Der französische Flieger Guillaux hat am Sonnabend im Wettbewerb um den Pommerhpokal einen glänzenden Flug absolviert. Er flog von Biarritz in Spanien durch ganz Frankreich hindurch und kam bis Brockel in der Provinz Hannover, wo er abends gegen 8 Uhr infolge eines Defekts landen mußte. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß er mit diesem Fluge den Pommerhpreis gewonnen hat, wenn auch das Ergebnis der genauen Messungen erst noch abgewartet werden muß. —

Spionage.

Ein französisch-deutscher Spionageprozeß wurde vor dem Strafgericht in Toulon beendet, nachdem mehrere Tage unter dem Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt worden war. Angeklagt war ein gewisser Napoléon Armand, der überführt wurde, im August des Jahres 1912 versucht zu haben, an deutsche Agenten wichtige Dokumente über die französische Landesverteidigung zu verkaufen. Armand hatte zu diesem Zwecke Verhandlungen mit den Agenten in Nizza und Basel, die jedoch ergebnislos blieben, weil Armand inzwischen auf Grund einer anonymen Anzeige verhaftet wurde. Der Angeklagte wurde zu 3 Jahren Gefängnis, 1000 Frank Geldstrafe, 5 Jahren Ehrverlust und 5jähriger Landesausweisung verurteilt. Er beteuerte bis zum Schlusse seine Unschuld. —

Drei Arbeiter zu Tode verbrüht.

In der Papierfabrik Balsthal (Schweizer Kanton Solothurn) ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Von einem Stoffkocherkessel sprang infolge hohen Druckes der eiserne Deckel ab. Durch ausströmende Kocherlauge wurden drei verheiratete Arbeiter derart verbrannt, daß sie wenige Stunden danach starben. Zwei andre Arbeiter wurden lebensgefährlich verletzt. —

Ein Zudringlicher erschossen.

Ein aufregender Vorfall spielte sich am Dienstag abend in Berlin im Hause Heinersdorfer Straße 6 ab. Dort schoß die Frau des Zigarrenhändlers Becker den Kraftwagenführer Kuhrau, der ihr Gewalt antun wollte, mit einem Browning nieder. Kuhrau starb kurz darauf. Das Ehepaar Becker betreibt in der Heinersdorfer Straße 6 ein kleines Zigarrengeschäft. Am Dienstag abend, nach Schluß der Geschäftszeit, drang durch die Hintertür des Ladens, in dem Frau Becker allein anwesend war, der Kraftwagenführer Kuhrau ein, um noch einige Zigaretten zu kaufen. Kaum hatte Kuhrau den Einkauf erledigt und bemerkt, daß der Ehemann nicht anwesend war, als er zudringlich wurde. Frau Becker verbat sich dies. Kuhrau drang jedoch auf die Frau ein und versuchte sie auf den Boden zu werfen. In ihrer Verzweiflung griff die Frau nach einer kleinen Browningpistole, die sie immer unter dem Ladentisch zu ihrem Schutze bereithielt, und feuerte diese auf den Angreifer ab. Dessen Wut wurde dadurch aber aufs höchste gesteigert, und er bemühte sich, sein Opfer in den Nebenraum zu schleifen und ihr die Waffe zu entwinden. Jetzt feuerte Frau B. noch zweimal auf den Wüstling und verletzte ihn derart, daß er sich zur Flucht wandte. Er erreichte noch die Haustür, dann aber brach er zusammen. Besinnungslos wurde er auf der Straße aufgefunden, und ein Automobil brachte ihn zur Unfallstation in der Reibelstraße. Er starb jedoch schon auf dem Wege dorthin. Die Kugel hatte K. die Lunge zerrissen. Die Leiche wurde beschlagnahmt und Frau B., die zunächst noch völlig benommen von dem Vorgefallenen war, zur Feststellung des Tatbestandes der Polizei zugeführt. —

Kuxhaven—Helgoland im Hydroplan.

Auf der Insel Helgoland ist am Dienstag das erste Flugzeug gelandet. Das Militärwasserflugzeug „D. 7", Führer Leutnant v. Gorrissen, war mit einem Passagier um 3 Uhr 12 Minuten von der Kugelbake bei Kuxhaven zum Uebermeerflug nach Helgoland aufgestiegen. Es traf um 4 Uhr 2 Minuten vor der Helgoländer Düne ein, ging im Gleitflug aufs Wasser nieder und durchfuhr die 500 Meter lange Wasserstrecke. Der Hydroplan hat die 35 Seemeilen lange Strecke Kuxhaven—Helgoland in 50 Minuten zurückgelegt. —

Zigeunerstolz.

In einem Zigeunerlager bei Pau (Südfrankreich) erdolchte der Zigeuner Cimenez seine Geliebte und deren Mutter. Er erklärte bei seiner Verhaftung, er werde sich nur vor dem obersten Gerichtshof Frankreichs verantworten, da er selber den Rang eines „obersten Richters" besitze. —

Raubanfall auf einen Schnellzug.

Auf den von Stanislau nach Lemberg fahrenden Schnellzug wurde bei der Station Sichow, drei Stationen von Lemberg, ein Banditenüberfall verübt. Es wurde plötzlich die Notleine gezogen, und als der Zug stand, wandten sich mit Revolvern bewaffnete Strolche gegen den Lokomotivführer, während andre in den Postwagen eindringen wollten, der jedoch noch schnell verriegelt werden konnte. Die Banditen feuerten gegen 30 Schüsse gegen den Zug ab. Als einige Soldaten, die sich in dem Zuge befanden, gegen die Räuber vorgingen, flüchteten diese in die Wälder. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Angehöriger des Zugpersonals im Einverständnis mit den Banditen gewesen ist. —

Blitzschlag in eine Pulverfabrik.

In Lerida (Katalonien) schlug während eines Gewitters der Blitz in eine Pulverfabrik und führte eine Explosion herbei, durch die eine Person getötet und fünfunddreißig verletzt wurden. Der Schaden ist beträchtlich. —

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Am Sonnabend den 30. August, abends 8½ Uhr, finden folgende Versammlungen statt: Branche der Schmiede im „Bürgerhaus", Stephansbrücke 38; Branche der Feilenhauer im Lokal des Herrn Flemming, St.-Michael-Straße 16. — Am Sonntag den 31. August, vormittags 10 Uhr, Branche der Heizungsmonteure im Lokal des Herrn Mollenhauer, Große Junkerstraße; Bezirk Beyendorf, Sohlen und Dodendorf nachmittags 3½ Uhr im Lokal des Herrn Schlüter. — Das Sommerfest des Bezirks Olvenstedt findet am Sonnabend den 30. August im Lokal des Herrn Frohme statt. — Im Sterbeanhang ist das Feld 414 zu kleben. Die Verwaltung.

Kinderschutzkommission. Freitag den 29. August, abends 8 Uhr, findet im Arbeitersekretariat eine Sitzung sämtlicher Mitglieder statt. 268

Männer-Gesangverein Einigkeit Buckau (A.-S.-B.). Jeden Donnerstag abend 8½ Uhr Uebungsstunde bei Zehle, Thiemstraße 13. 306

Alte Neustädter Radfahrerverein Panzer. Jeden Donnerstag Uebungsstunde bei Winter. 305

Arbeiter-Turnerbund, 2. Kreis, 2. Bezirk. Der Bezirksspieltag findet am 7. September in Magdeburg statt.

Turnerschaft Magdeburg (A.-T.). Abt. Altstadt. Donnerstag den 28. August Komiteesitzung. 1494

Beyendorf und Sohlen. Sozialdemokratischer Verein Kreis Wanzleben. Sonnabend, 30. August, 8½ Uhr, Versammlung bei Meyer, Beyendorf.

Groß-Ottersleben und Benneckenbeck. Sozialdemokratischer Verein des Kreises Wanzleben. Sonnabend den 30. August, abends 8½ Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung bei Schmeil in Benneckenbeck. 1484

Groß-Ottersleben. Männer-Turnverein Jahn. Sonnabend den 30. August Mitgliederversammlung. 1495

Groß-Ottersleben. Kraftsportverein Freiheit. Treffpunkt Sonnabend 8 Uhr. Freitag abend Vorstands- und Komitee-Sitzung bei Alb. Strumpf.

Klein-Ottersleben. Arb.-Radfahrerverein. Sonnabend den 30. August Versammlung bei Schütze. 1490

Burg. Arbeiter-Samariterkolonne. Donnerstag den 28. August Uebungsstunde in der „Grünen Linde". 1491

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Pegel	Datum	Stand	Datum	Stand	Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	24. August	+ 0,22	25. August	+ 0,18	0,04	—
Laun	„	+ 0,39	„	+ 0,24	0,15	—
Budweis	„	+ 0,06	„	+ 0,10	—	0,04
Prag	25. „	+ 0,90	26. „	+ 0,82	0,08	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	25. August	+ 1,15	26. August	+ 1,10	0,05	—
Weißenfels Untp.	„	+ 0,18	„	+ 0,02	0,16	—
Trotha	„	+ 1,84	„	+ 1,82	0,02	—
Aisleben	„	+ 1,42	„	+ 1,32	0,10	—
Bernburg	„	+ 1,12	„	+ 1,00	0,12	—
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,57	„	+ 1,52	0,05	—
Kalbe Unterpegel	„	+ 0,76	„	+ 0,58	0,18	—
Grizehne	„	+ 0,89	„	+ 0,67	0,22	—
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	25. August	+ 1,38	26. August	+ 1,18	0,20	—
Elbe.						
Pardubitz	24. August	+ 0,20	25. August	+ 0,03	0,17	—
Brandeis	„	+ 1,57	„	+ 1,03	0,54	—
Melnik	„	+ 1,10	„	+ 0,75	0,35	—
Leitmeritz *	„	+ 0,78	„	+ 0,53	0,25	—
Aussig	25. „	+ 1,13	26. „	+ 0,84	0,29	—
Tresden	„	— 0,26	„	— 0,54	0,28	—
Torgau	„	+ 2,26	„	+ 1,90	0,36	—
Wittenberg	„	+ 3,14	„	+ 3,02	0,12	—
Roßlau	„	+ 2,71	„	+ 2,63	0,08	—
Barby	„	—	„	+ 2,74	—	—
Schönebeck	„	+ 2,70	„	+ 2,54	0,16	—
Magdeburg	26. „	+ 2,15	27. „	+ 2,03	0,12	—
Tangermünde	25. „	+ 3,45	26. „	+ 3,27	0,18	—
Wittenberge	„	+ 2,66	„	+ 2,73	—	0,07
Dömitz	„	+ 1,50	„	+ 1,84	—	0,34
Boizenburg	„	+ 1,10	„	+ 1,38	—	0,28
Hohnstorf	„	+ 1,35	„	+ 1,65	—	0,30
Lauenburg	„	+ 1,36	„	+ 1,68	—	0,32

* Aussig, 27. August. Pegelstand + 0,56. Vom Oberlauf werden 102 Zentimeter Fall gemeldet.

Magdeb. Ztg.

Viehmarkt.

Magdeburg, 26. August. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 434 Rinder, und zwar 54 Ochsen, 161 Bullen, 219 Färsen und Kühe, 3 Fresser, 277 Kälber, 432 Schafvieh ꝛc., 2150 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: I. Rinder. A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 53—54 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren 45—49 Mk., c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 40—44 Mk., d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere —— Mk. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 50—54 Mk., b) vollfleischige jüngere 46—49 Mk., c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 40—45 Mk. C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts 48—50 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 44—49 Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 40 bis 44 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 36—39 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen 32—35 Mk. D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) —— Mk. II. Kälber. a) Doppellender feinster Mast 75—87 Mk., b) feinste Mastkälber 65—72 Mk., c) mittlere Mast- und beste Saugkälber 58—64 Mk., d) geringere Mast- und gute Saugkälber 52—57 Mk., e) geringe Saugkälber 37—50 Mk. III. Schafe. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 48 Mk., b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 43—46 Mk., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 38—42 Mk. IV. Schweine. a) Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht 62 Mk., Schlachtgewicht 78 Mk., b) vollfleischige von 240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht 61—62 Mk., Schlachtgewicht 76—78 Mk., c) vollfleischige von 200 bis 240 Pfd. Lebendgewicht 60—62 Mk., Schlachtgewicht 75—77 Mk., d) vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 50—60 Mk., Schlachtgewicht 73—75 Mk., e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 57—58 Mk., Schlachtgewicht 72—73 Mk., f) unreine Sauen Lebendgewicht 58—59 Mk., Schlachtgewicht 72—74 Mk., g) geschnittene Eber Lebendgewicht —— Mk., Schlachtgewicht —— Mk. Verlauf und Tendenz: Langsam. Ueberstand: 90 Rinder, 16 Kälber, 100 Schafe, 500 Schweine. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 26. August.

Aufgebote: Leutnant Werner Ludwig August Bethge hier mit Christiane Martha Elsbeth Krause in Charlottenburg. Arbeiter Ferdinand Ludwig Weichbrodt hier mit Ida Auguste Emma Spring in Wolmirstedt. Maurer Paul Busse mit Luise Lemme.

Geburten: Erika, T. des Geschäftsreisenden Karl Wedler. Karl, S. des Schlossers Karl Rakow. Otto S. des Schmiedes Friedrich Bosse. Gertrud, T. des Arbeiters Johann Cziollek. Paul, S. des Arbeiters Eduard Madry. Else, T. des Schlossers Wilhelm Schmidt. Werner, S. des Drehers Otto Schröpfer. Kurt, S. des Arbeiters Friedrich Petzerling. Anneliese, T. des Rektors Richard Schaaf. Elli, T. des Arbeiters Max Borgfeld.

Todesfälle: Hausdiener Wilhelm Krebs, 51 J. 3 M. 23 T. Kaufmann Bruno Keil aus Brandenburg a. d. H., 36 J. 4 M. 25 T. Ursula, T. des Kutschers Heinrich Hillemann, 1 J. 9 M. 2 T. Erich, S. des Tischlermeisters Reinhold Mittelstädt, 1 J. 8 M. 2 T.

Sudenburg, 26. August.

Aufgebote: Kutscher August Gutschmidt mit Frida Stief. Kutscher Paul Korte mit Hermine Helmecke.

Geburten: Hermann, S. des Fleischers Hermann Garz. Kurt, S. des Schlossers Max Könnecke.

Neustadt, 26. August.

Aufgebote: Ingenieur Paul Weiß in Chemnitz mit Anna Festerling hier. Mauerpolier Emil Ziemann mit Witwe Luise Brandt geb. Friedrich. Versicherungsbeamter Hermann Luthe in Gr.-Ammensleben mit Ida John hier.

Geburten: Horst, S. des Buchbinders Walter Richter. Horst, S. des Schuhmachers Olonis Jserle. Rudolf, S. des Maurers Otto Bergholz.

Schönebeck.

Aufgebote: Stallschweizer Paul Gottlieb Henoch mit Anna Martha Eisfeld in Eickendorf. Anstaltsarzt Dr. med. Karl Voß in Sorau (Niederlausitz) mit Katharina Lutze hier.

Todesfälle: Lucie, T. des Arbeiters Wilhelm Gärtner, 10 M. Witwe Sophie Clepe geb. Nitsche, 68 J. Karl, S. des Kaufmanns Hermann Grimm, 16 T.

Restaurant-Uebernahme.

Hierdurch teile ich einer geehrten Einwohnerschaft von Sudenburg ganz ergebenst mit, daß ich das **Restaurant** 2061

Sudenburger Harmonie

— 17 Hesekielstraße 17 —

übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, den mich beehrenden Gästen nur mit guten Speisen und Getränken aufzuwarten.

Einer gütigen Unterstützung entgegensehend zeichnet

hochachtungsvoll

Wilhelm Schulze,

17 Hesekielstraße 17.

Photogr. Passepartouts, v. G., Dtzd. v. 15 an, (Kart.), Aquar. m. Tropfst., Sect., f. Gart. 4.00. Fichtestr. 6, I, Mitte

Ein Sofa u. ein Teppich spottbillig zu verkaufen 2056 **Breiteweg 230, I.**

Vogelgesang.

Heute **Donnerstag** sowie jeden **Sonntag**

KONZERT

Der neuangelegte **Rosengarten** ist eröffnet.

Ergebenst ladet ein 3215 **G. Heinrich.**

Niederndodeleben und Schnarsleben.

Am 31. August findet unser diesjähriges 3446

Gewerkschaftsfest

im Lokal des Herrn **Otto Köppe** unter Mitwirkung sämtlicher Vergnügungsvereine statt. Um 3 Uhr **Festumzug durch Niederndodeleben.** Nachdem **Festrede**, gehalten vom Stadtverordneten Herrn **Richard Ritsch**. Um 5 Uhr **große Blumenverlosung.** Nachdem **Ball.** Wir ersuchen die Arbeiterschaft Niederndodelebens um Schmückung der Straßen.

Um zahlreiche Beteiligung bittet **Das Festkomitee.**

Weltkino Neuhaldensleben.

Am Donnerstag den 28. August

Die große Leichenfeier für August Bebel in Zürich.

3447 **Die Direktion.** Enderling.

Ernst Lösche

Manufaktur- und Modewaren

Sudenburg, Ecke Schöninger Strasse.

Extra-Angebot!

Der heutige Donnerstag-Verkauf umfaßt → **RESTE!**

Cheviot zu Kleidern und Knaben-Anzügen beispiellos — billig! —

Extra-Angebot in **Wäsche!**

Bettlaken mit und ohne Hohlsaum . . durchweg **1.75** u. **1.50**

Hemden elegant Extrapreis St. **1.50 1.25 95** Pf.

Nächsten Donnerstag: Betten und Bettfedern.

	Serie 1	2	3	
1 Posten Tüllblusen mit Tüll	**2.95**	**2.50**	**2.25**	reich garniert

3453

Gute Speisekartoffeln, Zentner 1.90 Mk., zu verkaufen **Nachtweidestraße 48a.** 2064

Damenuhr mit eleg. langer Kette Mk. **8.50.** **Katharinenstr. 11, I. Et.** 3201

Handarbeits-Unterricht für Kinder, Monat 2 Mk., w. erteilt Halberstädter Straße 13c, part. r.

Ein Fahrrad u. ein Kinderwagen zu verkaufen **Barleben,** Breiteweg 34. 2066

Singer-Nähmaschine, tadellos gut nähend, 15 Mk. **Goeke, Goldschmiedebrücke 5, I.** 3194

Gratulationskarten empfiehlt Buchhandl. Volksstimme

Möbl. Zim., wöch. 3.50, z. verm. Halberstädter Straße 13c, part. r.

Konsumverein für Halberstadt u. Umg.

Einladung

zu der am **Donnerstag den 4. September 1913, abends 8½ Uhr,** im Gewerkschaftshaus, Gerberstraße 15, stattfindenden

Ordentl. Generalversammlung

Tagesordnung:

1. **Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. — Genehmigung der Bilanz.**
2. **Bericht des Aufsichtsrats.**
3. **Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns.**

Wir laden unsre Mitglieder und deren Frauen zu recht regem Besuch ein. 3451

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats.

Franz Grunwald.

Braunschweiger Hof

Sudenburg, Wolfenbüttler Str. 7

Heute Donnerstag den 28. August

Großer Preis-Skat!

— Geldpreise — 2063

Es ladet ein **Karl Sommer.**

Aschersleben.

Donnerstag den 28. August im „Fürstenhof“

Volksvereins-Versammlung.

Tagesordnung:

1. **Bebel-Gedächtnisfeier.**
2. **Abrechnung vom zweiten Quartal.** 3. **Partei- und Vereinsangelegenheiten.**

Zahlreichen Besuch erwartet

3452 **Der Vorstand.**

Stephanshallen

— Dir. Rich. Froherz. —

Abends 8 Uhr 3260

Varieté-Vorstellung.

Streng dezentes Programm für Familien-Publikum.

Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

Viktoria-Theater

Direktion **Hans Knapp.**

Donnerstag, 28. Aug., abds. 8¼ U.

Die Zarin.

(Kaiserin Katharina 2. v. Rußland.)

Freitag, 29. Aug., abends 8¼ Uhr

Nur einmaliges Gastspiel

Valerie von der Weien

Der Hüttenbesitzer

Sonntag 31. August Saisonschluß.

Kaiser-Theater

Auf vielfachen Wunsch bleibt der

Leichenzug Bebels

noch bis Sonntag im neuen Programm!!

Heute neu:

3 Sensationsschlager

Die schwarze Maske

Sittendrama in 3 Akten.

Der Mutter Los

Drama in 3 Akten.

Verborgene Tränen

Sittendrama in 3 Akten.

CLOU

Wilhelm-Theater

Nur noch 4 mal!

Der große Schlager!

Bravo!

Da capo!

Die neue Revue!

Bis Schluß des Gastspiels des **Fritz-Steidl-Ensembles** ermäßigte **Preise.** 3257

Prosz.-Loge 2.50, Orchest.-Loge 2.00, 1. Rang sowie Sperrsitz 1.65, 1. Park. 1.05, 2. Park. 0.85, 2. Rang 0.65.

— **Anfang 8¼ Uhr.** —

ZENTRAL-THEATER.

Nur noch kurze Zeit!

Der kleine König

Sensations-Erfolg!

2067 **Todesanzeige.**

Am Dienstag, 26. August, nachmittags 5½ Uhr, entschlief mein lieber Mann, der Arbeiter

Gustav Bliefner

am Gehirnschlag im Alter von 43 Jahren. Um stilles Beileid bittet die Witwe

Christiane Bliefner

geb. Jagel.

Die Beerdigung findet am Sonnabend nachmittag um 4 Uhr von der Leichenhalle zu Beyendorf aus statt.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Erscheint 3 mal wöchentlich

Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen

Abzahlungsgeschäfte

Auf Credit. Möbel, Betten, Polster-Waren. größt. Geschäft [illegible] Art a. Platze **S. OSSWALD** Warenkreditgeschäft, Magdeburg, alte Ulrichstr. 14

A. Friedländer Magdeburg, Breiteweg 118. **Möbel u. Waren auf Kredit.** Besichtigung erbeten. Gegründet 1872.

Neutral

Bürgerliches Brauhaus Gernrode a. H. GERO-BRÄU

Cracauer Brauerei G. m. b. H.

Bandagen, Gummiw.

Müller, Herm., Goldschmiedebr. 15

Bierbrauereien, Bierhandlg.

Röthel, H. (A. Müller), Friedr.-St. 5a.

Schmidt, A., Burg.

Bäcker-, Konditoreien

Niemann, Gustav, Salbke.

Butter, Eier, Käse

Th. Brandes Nachf., Breitew. 124

Cigarr.-Handl., Tabake

M. Kröger Wwe., Lüneburgerstr. 31.

Dentisten

Zähne **Karl Seidel** Breiteweg 129 II

Drogen u. Farben

Ludwig, Ewald, Fermersleben.

Otto Schmatzhagen, Gr. Diesdorferstr. 25

Trappe Ernst, Gust.-Adolfstr. 40

Fahrräd., Nähmasch.

Schaper, Otto, Anhaltstraße 2

Brennaber-, Tadellos-Räder.

Fischhdlg., Delikat.

Martha Hesse, Hohepfortestr. 54.

Fallz, Karl, Köthener Str. 12

Patentbüro Peters Prälatenstr. 29. Telef. № 3718 Magdeburg.

Fleischerei

Arnold, Otto, Freiestr. 21.

O. Blum, Peterstg. 5 Str. [illegible] 5½ R.

Bortfeld, M., Jakobstr. 31.

A. Borchert, Breiteweg 101.

Karl Dänhardt, Breiteweg 91.

Grosche, Gottfr., Gr. Mühlenstr. 8.

Kopp, H., Neuhaldensleber Str. 5.

Krüger, Gustav, Cracau.

Lentz, F., Neust., Kastanienstr. 48

Lieder, G., Knochenhauer Ufer 3.

Ernst Lippert, Georgenstr. 11.

W. Meyer, Neustädterstr. 13.

Müller, Otto, Olvenstedter Str. 52.

Nehring, Heinr., Weinbergstr. 20

Rose, R., Hennigest., Ecke Schmiedet.

Schade, Ernst, Olvenstedterstr. 41.

Schulz, [illegible] 20, Neust. Eck.

Albert Schumberg, Gr. Diesdorferstr. 27

Sturm, W., Neustädter Str. 10.

Witte, Herm., Umfassung Str. 50a.

Wohlsdorf, Carl, Rogätzerstr 34

Fr. Wiedig, Schmelzer-Butterg. 1

Friseure, Barbiere

Engel, Franz, Halberstädterst. 61

Haus- u. Küchengeräte

Max Kirmeß, [illegible] Gr. Diesdorferstr. 25.

Kolonialwaren

Haberland, Friedr., Petriförder 1

Otto Heinecke, Jakobsförderecke.

Klopp, A., Buck., Grusonstr. 2.

Viebig, K., Sud., Lemsd. Weg 15

Kohl., Holz, Grudekoks

Scheel, A., Halberstädter Str. 85.

Kurz-, Weiß-, Wollw., Strümpfe

Neumann, R., B.-Schöneb. Str. 103

Manufakturwaren

Karlowsky, A., Diesdorf.

Obst u. Grünwaren

Blumenthal, Louis, Neust. Str. 20 b.

Hartmann, Heinrich, Neuestr. 2.

Uhren u. Goldwaren

Brackle, C., Wilhelm-Stadt Arndtstr. 56

Weiß- u. Wollwaren

Schöne, Sudenbg., E. Schäfer- u. Weberstr.

Warenhäuser

Rohs, Emil, Gr. Ottersleben.

Wild u. Geflügel

Freund, Friedr., Feldstr. 3.

Herrmann, A., Nf., Lödischehofstr. 8.

Burg

Gust. Götze, Lederhdl. Waagestr.

Otto Deike Uhren u. Goldwar. Breiterweg 52.

Ernst Kleiner Färberei Chem. Wäscherei.

Förderstedt

= CARL BÄTHGE =

Groß-Salze

Aug. Schönmeyer, Kolonialwaren

Aken a. E.

Fz. Heenemann, Bäck., Konsumlief.

M. Taube, Bäckerei, Konsumliefrt.

G. Naumann, Kohlen, Briketts. T. 18

Egeln

Moritz Kaufmann, Konfektion.

C. Laue Manufaktur- u. Modewaren, Konfektion.

Frohse a. E.

W. Heinz, Bäck., Kond., Breiteweg

Friedrich Hamann, Kolonialwaren

Gommern

Friedr. Böpenack, Fleischermstr.

W. Dobritz, Pelzw. Hüte, Mütz. usw.

W. Herrndorf, Schuhw. u. Lederhdlg.

G. Bohm, Uhren, Goldw. u. Brillen

H. Schwantes, Uhren u. Goldwar.

Neuhaldensleben

Rich. Kneisel, Bäcker- u. Konditorei.

R. Berke Drogen, Farben, Kolonialw., Zigarren

W. Troch, Koloni alw., Wurstw.

A. Schreiber, Tap., Ölfarb., Bilderlst.

K. Wernecke, Bäcker- u. Konditor.

W. Perlitz, Möbel, Spieg. Polsterw.

Oschersleben

S. Hamlet Manufakturwaren, Herren-, Damen-Konfekt.

P. Unverhau, Dampfbäckerei.

Max Staude, Drog. Farb. Tapeten

A. Winkelmann, Hüte u. Mützen.

Schönebeck a. Elbe

P. Günther, Alkoholfreies u. Bier.

Reinhold Pfeiffer, Brot-, Feinbäckerei.

E. Hummel, Brot-, Feinbck. Wilhelmst. 42

K. Thieme, Brot- u. Feinbäckerei.

K. Dietrich, Herren-, Knab.-Gard.

A. Brennecke, Schuhw. Eig. Rept. Werkst.

E. Scholz, Brot-Feinbäck. Welsleberstr. 1

Th. Syllwasschy, Tapeten, Linol

Fritz Leuschner, Zahntechniker.

M. Sander, Bäckerei, Kaiserstr. 4.

P. Reyer, Kolonw., Spirituosen.

Stassfurt

S. & M. Crohn Manufakturw. u. Herr.-Konf.

Stendal

Bergbrauerei A.-G.

Otto Richter, Brauerei.

W. Runnwerth, Restauration, Breitest.

K. Grothe, Rest., Elisabethstr. 3.

M. Fiedler, Lederhdlg., Karlstr. 15.

G. Stabenow, Fleischermeister.

Thale a. H.

Wilh. Wiese, Kolonw., Delikatess.

Wanzleben

O. Schmerschneider Nachf. Manufaktw.

Wernigerode-Hasserode

Otto Dortmund, Cigarr.-Spezialh.

M. Görnemann, Kolonialwaren.

W. Hildebrandt, Kaufh. f. Lebensmittel.

H. Wegener, Kornbranntweinbr.

Wolmirstedt

A. Fricke, Elbeuer Landbrot.

Für das Bezugsquellen-Verzeichnis ist die Firma **Josef Wichterich** in Leipzig verantwortlich. Anfragen sind dahin zu richten.

mir die Luft des Gartens noch immer von jener schrillen, dünnen Kinderstimme erfüllt zu sein schien. Wir haben jetzt einen lärmenden Buben, der mit seinen dicken Beinchen durch das Haus stampft und mich „Vaterl“ ruft. Er ist rund und kräftig, mit lachenden Grübchen, ganz das Ideal seiner Mutter und meines Herzens Wonne. Aber manchmal, wenn sich Lillis hübsches Gesicht über sein Bettchen beugt, ersteht vor mir der Schatten des langbeinigen Nachbarjungen, ich sehe seine ängstlichen blauen Augen auf mich gerichtet und höre ihn wieder, wie er zaghaft mit seinem Kinderstimmchen fragt: „Mir scheint, Ihr wollt auch keinen kleinen Jungen haben, sonst bliebe ich bei Euch.“ Dann sinne ich, ob er wohl manchmal aus der himmlischen Kinderstube durchs Fenster zu uns herunterblickt, ob der Junge sich meiner dort noch erinnert und weiß, daß auch ich sein nicht vergessen habe. —

Wissenschaft.

Narkose im Altertum. Der Jenaer Professor Theodor Meyer-Steineg hat ein anmutig belehrendes Büchlein bei Eugen Diederich erscheinen lassen, das in novellistischer Form — „Ein Tag im Leben des Galen“ — das Medizinwesen im 2. Jahrhundert des römischen Kaiserreichs darstellt. Wir erfahren daraus, und das ist die Absicht des Verfassers, wie alt doch die modernste Medizin ist. Zur Zeit Galens, des berühmten Arztes, kennt man die Versuche am lebendigen Tiere, man hat schon tiefe Einsichten in die Funktionen des menschlichen Körpers gewonnen, in der Medizin herrscht der Streit der wissenschaftlichen Richtungen wie heutzutage, während die Menge sich statt an der Wissenschaft lieber an die Marktschreier und Kurpfuscher wendet oder nach Lourdes pilgert, dessen Rolle damals das göttliche Heiligtum des Asklepios spielt. Es gibt schon damals die Jagd der Aerzte nach Patienten und sogar nach Krankenkassen. Die Klage Galens über die Aerzte ist sachlich durch die geschichtlichen Quellen verbürgt: „Besteht nicht der wichtigste Teil ihres Berufs darin, sich gegenseitig die Patienten wie eine Ware abzujagen? Ist nicht ein jeder von ihnen, wenn die Gilde der Schmiede oder die Zunft der Walker sich einen Arzt anstellen will, eifrigst bemüht, sich selbst und sein Können in schamloser Weise anzupreisen?“ Ganz überraschend wirkt die Schilderung einer kunstvollen Operation, die wörtlich aus einem alten Schriftsteller übersetzt ist. Man sieht, wie schon alle Sorgfalt auf die Antisepsis verwendet wird, und schließlich nimmt der Chirurg die Operation erst vor, nachdem der Kranke narkotisiert ist. Als Betäubungsmittel wird die Mandragorawurzel verwandt, die das auch heute wieder zur Narkose verwandte Scopolamin enthält. Das der Schrift vorausgesetzte Motto aus Hippokrates, des 460 vor Christus geborenen Begründers der wissenschaftlichen Medizin, gewinnt nach dieser Darstellung seine tiefe Bedeutung: „Ich sage nicht, daß man die alte Heilkunst, als ob sie nicht vorhanden sei und nicht auf richtigen Forschungen beruhe, beiseitewerfen soll, wenn sie nicht in jeder Hinsicht Genauigkeit aufweist. Vielmehr meine ich, man müsse, weil sie durch ihre vernünftige Methode imstande war, trotz Unkenntnis in vielen Dingen, dem ganz Richtigen schon so nahe zu kommen, ihre Entdeckungen bewundern. Denn schön und auf dem richtigen Wege sind diese Entdeckungen gemacht worden, und nicht etwa durch Zufall.“ —

Von Land und Leuten.

Die „drahtlose Telegraphie“ der Neger. Die jüngste Tat des berüchtigten „tollen Mullah“, der in diesen Tagen im Somaliland eine englische Kameelreitertruppe überfiel und niedermetzelte, hat im englischen Unterhaus zu einer Erörterung geführt, die durch die Antwort des Kolonialministers, die im ersten Augenblick überraschend wirkte, ihren Abschluß fand. Kolonialsekretär Harcourt erwiderte im Parlament auf eine Anfrage, daß er über die Truppenbewegungen im Somaliland keine Mitteilungen machen könne, weil solche Angaben den Mullah „mit unglaublicher Schnelligkeit“ erreichen würden. Er hätte hinzufügen können, daß bereits heute die Untat des Mullah mit einer fast rätselhaften Geschwindigkeit ganz Afrika durchquert hat und sogar schon an der Goldküste und in Rhodesia in den Eingebornendörfern eifrig besprochen wird. Kenner der afrikanischen Verhältnisse sind davon überzeugt, daß der Mullah von Aden aus jede Nachricht im Verlauf von wenigen Stunden erhält, obgleich ihm keine Telegraphenlinien und noch viel weniger die Errungenschaft der drahtlosen Telegraphie zur Verfügung stehen. Die unerklärliche Schnelligkeit, mit der im schwarzen Erdteil von Negerdorf zu Negerdorf Gerüchte und Meldungen eilen, hat die Afrikakenner schon oft beschäftigt. Man hat sogar von „Zauberkünsten“, von einem unentdeckten sechsten Sinn und von besondern telepathischen Gaben der Neger sprechen wollen, denn von Anfang an konnte kein Zweifel darüber herrschen, daß die schwarzen Bewohner Afrikas über irgendein System der Nachrichtenübermittlung verfügen, dessen Leistungsfähigkeit und Schnelligkeit immer wieder Staunen erweckt. Im südafrikanischen Kriege konnte man beispielsweise feststellen, daß die Niederlage der Engländer bei Colenso in 100 Kilometer entfernten Kafferndörfern bereits 2 Stunden nach dem Ereignis bekannt war, wobei jede telegraphische Verständigung vollkommen ausgeschlossen blieb. Von den zahlosen ähnlichen Fällen rätselhaft schneller Nachrichtenübermittlung mag als Beispiel nur ein Fall hervorgehoben werden, der ebenfalls in Südafrika den englischen Behörden viel Kopfzerbrechen verursachte, obgleich die Meldung an sich ohne Wichtigkeit war. Um 9 Uhr früh wurde ein Kaffer von einem Ochsen angefallen, es gab einen Kampf, um 10 Uhr waren Kaffer und Ochse tot. 2 Stunden später schrieb ein gegen 70 Kilometer entfernt wohnender Farmer an den Herrn des gestorbenen Kaffern: „Meine Kaffern behaupten, Ihr Herdenboy habe Ihren roten Devonstier mit einem langen Messer getötet und beide seien tot.“ Wie konnte der 70 Kilometer entfernte Farmer schon 2 Stunden später von seinen Kaffern den Vorfall erfahren, da telegraphische Verbindungen zwischen den beiden Farmen und überhaupt in der Nähe nicht bestanden? Eine Zeitlang suchte man diese rätselhafte „drahtlose Telegraphie“ der Neger durch ein Signalsystem zu erklären, bei dem einzelne Neger einander von Hügelkuppen aus die Nachricht zuriefen und weitergaben; man sprach auch von Feuersignalen, die von Berg zu Berg alle Meldungen mit erstaunlicher Schnelligkeit weitergäben. Derartige Fälle sind bei besondern Umständen, bei Aufständen und dergleichen auch beobachtet worden, aber ein solches Nachrichtensystem setzt Vorbereitungen, setzt bergiges Gelände, setzt ständige Beobachtungsposten und viele andre Vorbedingungen voraus. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Erklärung durch die Trommelsprache für sich, die viele Forschungsreisende, insbesondere im mittlern Afrika, beobachten konnten, wobei festgestellt wurde, daß die verschiedenen Negerstämme über einen sehr genau ausgearbeiteten gemeinsamen Signalkodex verfügen müssen, durch den sie sozusagen durch ein getrommeltes Morse-Alphabet bestimmte Meldungen und Neuigkeiten weitergeben. Und in der Tat arbeiten in Mittelafrika fast jede Nacht die Trommeln, oft hört man diese seltsamen, dem Europäer noch unverständlichen Trommelsignale durch die Finsternis vom Dorf zu Dorf dringen, sie werden aufgenommen, schleunigst weitergegeben und befördern so Nachrichten in kürzester Frist über Entfernungen von Hunderten von Kilometern kreuz und quer durch den ganzen dunkeln Weltteil. —

Allerlei.

Ein Angler durch einen — Fisch entführt. Ein merkwürdiges Abenteuer erlebte der Schuhmachermeister Z. aus Oranienburg. Z. ist ein leidenschaftlicher Angler, und er hatte auf dem Lehnitzsee ein Angelgebiet gepachtet. Als er beim Angeln war, biß ein Fisch recht ungestüm an und riß den Angelhaken hin und her. Vergeblich bemühte sich Z., der in einem Boote saß, den Fisch einzuziehen. Er vermochte die Angelrute kaum festzuhalten. Der Fisch zog immer kräftiger daran, und um die Angel nicht zu verlieren, mußte der Schuhmachermeister nachgeben. Man konnte nun das seltsame Schauspiel erleben, wie der Angler in seinem Boote von dem Fisch auf den offenen See hinaus entführt wurde. Z. stieß jetzt laute Hilferufe aus, worauf von allen Seiten Boote herankamen. Schließlich riß die Angelschnur und der Fisch verschwand in der Tiefe. Einige Stunden später fing der Fischermeister Friese einen 22 Pfund schweren „Raab“, dessen Oberkiefer zerrissen war und dem im Schlund ein Angelhaken mit Schnur steckte. Zweifellos handelte es sich hier um jenen Fisch, der dem Angler Z. zum Entführer werden sollte. —

Humor und Satire.

Berechtigte Frage. Söhnchen: „Sind Generale tapfer, Vater?“

Vater: „Aber gewiß, mein Sohn!“

Söhnchen: „Aber warum stehen sie denn in den Schlachtengemälden immer auf einem Hügel und sehen bloß mit Operngläsern zu?“ —

Maßstab. Herr (zum Arbeiter, der eben seine Frau gerettet hat): „Sie sind ein braver Mann, mit Lebensgefahr haben Sie meine Frau im letzten Augenblick von den Schienen gerissen. Hier, haben Sie eine Mark als Belohnung.“

Arbeiter: „Danke. Sie müssen am besten wissen, was Ihre Frau wert ist.“ —

Unmöglich. „Sind Sie mit den Parteien verwandt oder verschwägert?“ fragte der Vorsitzende der Zivilkammer gewohnheitsmäßig den Zeugen. „Nicht daß ich wüßte,“ antwortete dieser, „der Kläger ist der preußische Eisenbahnfiskus und die Beklagte die Stadt Stettin.“ —

Gemütlich. Ein Tourist kommt in einen rheinischen Dorfgasthof und läßt sich Kaffee und Rosinenkuchen geben. Beim Essen des Kuchens findet er eine Fliege und ruft die Wirtin, ihr diese zeigend. Diese betrachtet sie und meint ganz treuherzig: „Ach, ne Fliege, — na 's meiste sind aber doch Rosinen.“ —

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 201 Magdeburg, Donnerstag den 28. August 1913

Das stille Nest.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

(6. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

3. Kapitel.

Ein heller, schöner Sommermorgen. Keine Wolke am blauen Himmel. Die Konturen der waldarmen Berge des mittleren Vintschgaues zeichneten sich scharf gegen den Himmel ab. Droben auf den Bergmahden konnte man mit freiem Auge jeden einzelnen Heustadel unterscheiden. Ja wer gute Augen besaß, der sah sogar das weidende Vieh auf den hellgrünen Matten. So deutlich ließ die glänzende Morgensonne alles hervortreten.

Im Tale lag der Tau auf den Gräsern wie unzählige Diamanten. Ein frischer Wind strich von der Malserheide. Alles sonnenfrohes Leben und Weben in der Natur. Die Farben wie aufgefrischt, in helleren Tönen, noch nicht so satt und tief wie in der Mittagsglut und an den heißen Nachmittagen.

Das enge holprige Bergstraßel, das von Glurns in einer halben Stunde nach dem Glurnser Waldele und der Einsiedelei St. Martin emporführt, schritt in der Morgensonne ein junger, ungefähr neunzehnjähriger Bursch rasch empor. Er war in einem lichten Sommeranzug und trug einen breitkrempigen Strohhut in der Hand. Ein offenes, hübsches Gesicht, mit ehrlichen blauen Augen. Das blonde Haar war ziemlich kurz geschoren.

Wie schön es hier oben war! Tausendmal schöner, als in Meran drunten in den Schulstuben, hineingezwängt in eine Bank und zu voller Aufmerksamkeit verpflichtet. Der junge Hans Erlacher, der gestern mit Schwester und Tante in die Ferien nach seinem Heimatstadtl gekommen war, atmete tief auf. Er blieb stehen und sah hinaus in den sonnigen Gau.

Drunten die Mauern und Türme von Glurns. Da drüben Mals mit seinem alten grauen Römerturm und den stattlichen Gasthäusern. Dort flutete im Hochsommer der Strom des Fremdenverkehrs vorüber. Dann an dem jenseitigen Gebirgszug Schluderns mit der stolzen Churburg. Weiter in der Talsohle kleinere Dörfer. Auf den Höhen Einödhöfe, deren kleine Fensterlein im Sonnenlicht glitzerten.

All diese Herrlichkeiten hätte Hans Erlacher nicht um seine junge Freiheit eingetauscht. Er reckte unwillkürlich in einem frohen Kraftgefühl die Arme über den Kopf. Ja, nun war er frei. Nun hatte er die große Klippe der Matura glücklich überstanden. Nun war gut ruhen nach den aufregenden Tagen der Prüfung, nach all den bänglichen Wochen und Monaten, die dem großen Ereignis vorangingen. Jetzt brauchte er nicht mehr ängstlich in seinem Gehirn zu wühlen, ob er diese oder jene Materie genügend beherrsche. Ganze Zentnerlasten waren von Herz und Hirn gefallen. Was kümmerten ihn jetzt all die Schmöker, an die sein Lebensschicksal gekettet gewesen war. Er konnte sich nun sogar das Vergnügen leisten, nach Belieben zu vergessen, ohne befürchten zu müssen, daß ihn ein gestrenger Herr Professor plötzlich um etwas fragen würde.

Und das wollte er gründlich. Vergessen nämlich. Das sollte jetzt sein Ferensport sein. Einmal frei zu werden von all dem überflüssigen Ballast des Gymnasiums. Es war ihm, als ob er sich in einem fortwährenden Schwimmbad befinde, in einem frischen Flußbade, dessen Wellen alles mit wegnahmen, allen Staub der Schulweisheit. Das war ein wonnigliches Gefühl.

Und dann sollte es hinausgehen in die akademische Freiheit, wenn er sich über Sommer daheim genug ausgefaulenzt hatte. Nach Innsbruck sollte es gehen an die Universität. Hans Erlacher wollte Medizin studieren.

Halb zweifelnd sah er sich schon mit einer bunten Mütze, mit dem Fuchsenband auf der Brust. Ob es wohl möglich wäre, bei einer Verbindung einzuspringen? Das verschlang vielleicht größere Mittel, als sie dem Sohne des Landnotars zur Verfügung standen. Aber Hans wollte schon verdienen. Er wollte Stunden geben. Hatte er sich doch schon in Meran durch Lektionen manchen Gulden verdient. Freilich, dem Mediziner dürfte es schwerer fallen, als einem Philologen, genügend Lektionen zu erhalten. Doch darüber wollte er sich vorläufig keine Skrupel machen. Dazu war noch immer Zeit. Jetzt gehörten die Ferien ihm, und ihm Freiheit, Zukunft und junges Leben.

Hans Erlacher machte große Schritte aufwärts nach dem Glurnser Waldele. Je mehr das Bewußtsein seiner sonnigen jungen Freiheit stieg, desto spannkräftiger schritt er aus. Es war, als ob ihm dieses Bewußtsein alle Muskeln seines kräftigen, hoch emporgeschossenen jungen Körpers doppelt straffen würde.

Da droben bei St. Martin war ein Lieblingsfleck seiner Heimat. Ein kleines Kirchlein mit einer Einsiedelei daneben, wie wir sie in Tirol noch mehrfach finden. In unmittelbarer Verbindung mit dem Kirchl ein einstöckiges gemauertes Häusl und dahinter ein Gemüsegarten.

Die Einsiedelei St. Martin war schon seit Jahren unbewohnt, da sich kein Bewerber mehr darum gefunden hatte. Vergeben wurde diese winzige Pfründe vom Dekanat Glurns an ältere männliche Personen des Laienstandes, die da droben für sich allein ein beschauliches Leben gottgefälliger Betrachtung führen wollten. Zu seinem Unterhalt bekam der Einsiedel einen kleinen Zuschuß aus dem Kirchenfonds. Dafür übernahm er die Verpflichtung, das Kirchl ordentlich instand zu halten. Außerdem erhielt er das Privilegium, zweimal im Jahre bei den Bauern der Umgebung Naturalien für seinen Lebensbedarf sammeln zu dürfen.

Das Häusl der Einsiedelei war ziemlich baufällig. Der Gemüsegarten ganz und gar vernachlässigt und voll Unkraut. Aber ein frisches Wasserle gab es dort droben. Das Brünndl von St. Martin ist in der Gegend bekannt. Ein halb in die Erde versunkener Steintrog fängt es auf. Rund herum wächst saftiger grüner Brunnkreß.

Hinter Kirchl, Häusl und Brünndl steigt der Wald empor. Ein dichter, kräftiger Bestand von Fichten und Lärchen ist das Glurnser Waldele. Sein Anblick berührt wohltuend im Vergleich zu den kahlen Hängen der gegenüberliegenden Berge.

Hans war schon ganz nahe bis an die Einsiedelei herangekommen. Nur ein kurzer, steiler Seitenpfad noch, und er hatte den traulichen Winkel erreicht.

„Holladiijüdüh!“ jodelte es da plötzlich von droben. Es war eine helle, frische Mädchenstimme, die ihn aus seinen Gedanken riß.

Ein junges Mädel stand droben neben der Kapelle von St. Martin und winkte mit einem Tuche zu ihm herunter. Sie war klein und zierlich. Ihre hellblonden Haare hatte sie in zwei dicken Zöpfen nachlässig um den Kopf gewunden.

Ein sonnverbranntes lustiges Gesichtel, frisch und hübsch, mit dem ganzen Zauber der Jugend. Zwei lustige hellbraune Augen blickten schelmisch in die Welt und standen in einem scharfen Gegensatz zu dem fast goldblonden Haar.

Das Mädel mochte nicht viel mehr zählen als siebzehn Jahre. Der schlanke, gleich einer Weide biegsame Körper steckte in einem abgetragenen farblosen Alltagsgewand. Der dunkle Rock war fußfrei und ließ zwei kleine braune Füße, die nackt waren, sehen.

„Hollaidiojohoh!“ jodelte Hans zurück und schwang seinen Hut. Dann sprang er mit ein paar mächtigen Sätzen den Steig hinan bis zur Kapelle, wo das Mädel stand und auf ihn wartete.

„Ja, Fanni, bist Du auch schon da heroben in aller Gottesfrüh?“ fragte er etwas verlegen.

„I hab auf Di' g'wartet!“ sagte sie einfach und lachte ihn an. Zwei Reihen prächtiger Zähne zeigten sich hinter den frischen Lippen, und zwei Grübchen erschienen in den braunen vollen Wangen.

„So? Hast Du so bestimmt gewußt, daß ich kommen werd?“ lachte nun Hans zurück.

„I hab mir's denkt, Hans. Du bist do' alleweil da aufer gangen in dö frühern Jahr'l“ sagte das Mädel und setzte sich nieder auf den grünen Rasen.

Die beiden jungen Leute hatten sich nicht einmal die Hand gereicht zur Begrüßung. Nun blieben sie eine Zeitlang ganz stumm. Fanni hatte ihre kräftigen nackten Arme um ihre Knie geschlungen und sah schweigend auf das kleine Stadtl hinunter, das zu ihren Füßen lag. Hans spielte mit den Krempen seines Strohhuts.

„Warum hast Dich denn eigentlich gestern abends nirgends sehen lassen, wie wir gekommen sind?“ brach er das Schweigen.

„Bin i Dir abgangen?“ fragte sie lachend zurück.

„Ich hab Dich g'sucht. Gleich nach dem Abendessen hab ich noch einen Sprung zu Euch hinüber g'macht.“

„Ja, die Mutter hat mir's erzählt.“

„Warum hast Dich denn versteckt, Fanni?“ fragte der junge Bursche und setzte sich jetzt neben das Mädel.

„Weil i mi' g'schamt hab!“ sagte sie leise.

„G'schämt?“ Hans sah sie verständnislos von der Seite an.

„Ja. Weil Du iatz a g'studierter Herr bist und i lei a arm's Madel!“ sprach sie und warf den hübschen Kopf wie ein trotziges Kind ein wenig nach rückwärts.

„Aber da herauf bist heut' doch gekommen?“ neckte er sie. „Da hat Dich der g'studierte Herr nimmer viel geniert. Gelt?“

„Da heroben hätt's mir nit so viel g'macht, wenn Du epper[1]) stolz und hochmütig worden wärst, als drunten vor die Leut'. Da hätt i's nit vertragen!“ sagte sie und sah ihm mit ihren hellbraunen Augen das erstemal voll ins Gesicht.

„Na, g'fall ich Dir?“ neckte er weiter und legte einen Arm um sie.

„Geh, laß dös!“ wehrte sie ab. „Wir sein koane Kinder mehr! Auf'n Herbst muaß i in die Stadt an Dianst suach'n. Nach Meran oder nach Innsbruck —“ erzählte sie, stützte sich mit den Ellbogen auf die Knie und vergrub das Kinn in die kleinen derben Fäuste.

„Schon?“ Hans saß eine Weile nachdenklich da. „Warum mußt denn eigentlich fort, Fanni?“ fragte er dann.

„Dumme Frag'! Weil i mir was verdianen muaß, natürlich!“

1) etwa.

„Ja, aber. Ihr habt doch eigentlich ein so schönes Anwesen. Und dann das Lamblwirtshaus auch noch dazu. Da könnt Dich doch die Mutter daheim brauchen. Nit?“

„Naa, sell[1]) kann sie nit. Für die Hausarbeit is die Trina da und die Muatter. Im Stall macht alles der Florl[2]). I bin z'viel dahoam!“ sagte sie trocken.

„Ja — und in der Gastwirtschaft? Wer ist denn Kellnerin bei Euch? Du könntest doch Kellnerin machen.“

„Für dö paar Gäst', dö iatz no' zum Lambl kommen, braucht's koa Kellnerin nit. Dö bediant ja aa die Muatter ganz alloan!“ Fanni lachte höhnisch auf.

„Also geht's bei Euch immer noch so schlecht?“ fragte der junge Bursch ganz traurig.

„Schlecht? Schlechter geht's. I bin froh, wenn i amal weiter kimm von da. Es möcht oan' all's verdriaß'n anfangen. Die Muatter jammert und schimpft den ganzen liaben Tag. I kann ja nix dafür, daß die Leut' iatz alle auf die „Post“ rennen! I kann aa nix dafür, daß der Vater selig so g'wirtschaftet hat!“ sagte das Mädel und warf ihren Kopf trotzig nach rückwärts.

„Warum verkauft ihr denn eigentlich nicht den ganzen Kram?“ fragte Hans über eine Weile nachdenklich.

„Verkafen? Naa! Dös tuan wir nit! Dös wär a Schand', so a alt's Anwesen in fremde Händ' z' geben. Dös muaß amal der Florl übernehmen. Wenn der oane mit an Geld heiratet, nachher kann's schon gehn!“ Das Mädel sah mit altklugem Gesicht zu Hans hinauf. „Und Du?“ fragte sie. „Du bist iatz fertig mit'm Studiar'n, gelt?“

„Nein. Jetzt fang ich eigentlich erst an, Fanni. Im Herbst geh ich nach Innsbruck auf die Universität.“

1) das. 2) Florian.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kind von nebenan.

Von Lotte Sadger-Pelheim.

(Schluß.)

Der Kleine blickte mich jetzt forschend an: „Mir scheint, Ihr wollt auch keinen kleinen Jungen haben?“ fragte er ängstlich und seufzte. „Sonst wäre ich bei Euch geblieben, weil es mir hier sehr gut gefällt.“

„Kleine Jungen können nicht bei Leuten wohnen, denen sie nicht angehören,“ antwortete ich ungeschickt ausweichend.

„Ja, warum denn nicht?“ fragte er.

Glücklicherweise wurde ich einer weitern Antwort überhoben denn eben fiel draußen eine Tür ins Schloß.

„Das wird die Liese sein,“ meinte ich. Auch das Kind hatte aufgehorcht.

„Nein, das war Eure Tür, nicht unsre,“ behauptete er. „Unsre quietscht.“

Ich eilte zur Speisezimmertür und öffnete sie, gerade als Lilli das Vorzimmer betrat.

Sie schien unangenehm überrascht, mich zu sehen.

„Ich hatte Dich erst später erwartet,“ sprach sie mit einiger Unsicherheit. „Ich dachte . . .“

„Wo warst Du denn eigentlich?“ fragte ich und sah sie prüfend an.

„Wo ich war?“ lachte sie etwas gezwungen auf. „O dieser Othello! Wo werde ich denn gewesen sein. Natürlich nur auf der Post, sonst nirgends.“

Sie trat in das Speisezimmer ein, durchschritt es und blieb dann erstaunt in der Tür stehen, die zur Wohnstube führte. Hinter ihr stehend, blickte ich über ihre Schulter hinweg und sah, daß der Junge im Schaukelstuhl eingeschlafen war. Er hatte den Kopf nach der einen Schulter hingeneigt und hielt den Rest eines Kuchenstücks in der Hand.

„Er war ausgesperrt und im Regen draußen,“ erklärte ich, die Situation entschuldigend. „Und eben war er noch wach gewesen. Wer auch so sanft einschlafen könnte!“

„Ich glaubte immer, er störe Dich,“ sprach meine Frau mit schneidender Schärfe.

„Und ich dachte, er wäre Dir zuwider,“ antwortete ich, „und höre nun, daß Du ihm sechs Pence gegeben hast.“ Mehr als ich ihn sah, fühlte ich den Blick, mit dem sie mich scheu streifte.

„Mein Gott, er tut einem halt doch leid!“ entgegnete sie leichthin.

„Ganz meine Ansicht, der Junge ist ja nicht besser daran als ein Waisenkind. Trotzdem staune ich, daß Du ihm sechs Pence gegeben hast.“

„Man hat manchmal so närrische Anwandlungen,“ sagte sie und fügte hinzu: „Er kann aber doch nicht die Nacht über dableiben!“

„Wird nicht nötig sein, denn eben ruft ihn das Mädchen,“ beruhigte ich sie und wollte den Jungen auf den Arm nehmen.

„Aber so weck ihn doch und laß ihn laufen!“ sagte Lilli unwillig.

Doch ich hatte ihn schon auf den Arm gehoben und trug das lange, schmale Bündel vorsichtig hinaus. Der Regen hatte aufgehört und ein warmer Geruch von dampfender Erde erfüllte die Luft. Das Kind erwachte in meinen Armen, als die frische Luft seine Stirn umwehte. „Vater!“ hauchte es, und ein mageres, warmes Händchen legte sich um meinen Hals.

Ich bin durchaus nicht sentimental veranlagt und muß gestehen, daß ich niemals eine besondere Vorliebe für Kinder hatte, ja sie tatsächlich meist als Störung betrachtete. Aber als ich jetzt mit dem Jungen auf meinem Arme dastand, kam es mir in den Sinn, daß Lilli und ich vielleicht um manche Freude gekommen waren, weil da oben im ersten Stock ein Zimmer mit vergitterten Fenstern leer geblieben war, das unsern Vorgängern als Kinderstube gedient hatte, und weil kein frohes Kinderlachen unser Heim belebte. Ich blickte auf den Jungen nieder, der schon wieder friedlich weiterschlief und sein Köpfchen vertrauensvoll an meine Schulter gelehnt hielt. Mir wurde ganz seltsam weich ums Herz und ich mußte denken, daß ich vielleicht kein so übler Vater geworden wäre. Ich hätte dann doch einen Lebenszweck gehabt, etwas, das mir zum Troste wäre, wenn etwas Wahres an dem sein sollte, was der Junge erzählt hatte. Doch daran wollte ich jetzt gar nicht denken. Es war nun einmal so, wir hatten kein Kind und der Junge da hatte eigentlich keine Eltern. Ein warmes Mitgefühl mit dem schlafenden Kleinen stieg in mir empor und ich drückte einen linkischen Kuß auf das schmale Gesichtchen, das an meiner Schulter lag.

Da war mir, als hörte ich ein Geräusch hinter mir; aber da ich mich umblickte, gewahrte ich niemand und übergab das Kind dem Dienstmädchen, das mir auf meinen Ruf entgegenkam und nicht recht wußte, ob es sich entschuldigen oder brummen sollte.

Als ich wieder in unsre Wohnung zurückkehrte, sprach Lilli: „Ich fühle sehr, daß uns der Junge jetzt mehr denn je belästigen wird. Ich finde es auch merkwürdig, daß Du ihn aufmunterst, nachdem Du Dich früher so gegen ihn ausgesprochen hattest.“

„Ganz wie Du selbst,“ antwortete ich zögernd; „was aber nicht hindert, daß Du doch ihn für Deine Zwecke auszunutzen suchst, wenn es Dir paßt.“

„Was willst Du damit sagen?“ fragte sie und legte das Buch, in dem sie geblättert hatte, aus der Hand.

„Ich will damit sagen,“ erwiderte ich, „daß ich gern wüßte, wer der Herr war, mit dem Dich der Kleine auf der Wiese gesehen hat.“ Eine kleine Pause entstand, dann kam Lilli langsam auf mich zu und lächelte.

„Nun, wer sollte es wohl gewesen sein, Othello?“ entgegnete sie mit leichtem Spott.

Ich blickte sie an und meine erkünstelte Kälte wich plötzlich einem heißen, eifersüchtigen Gefühl, das mir verwirrend zu Kopfe stieg.

„Wer es war, kann ich nicht wissen; aber schließlich konnte ich eigentlich gar nicht erwarten, daß es anders kommen würde, denn geliebt hast Du mich ja niemals. O das weiß ich schon lange, aber es hat ja eigentlich gar nicht viel auf sich, da die Gleichgültigkeit bei uns gegenseitig ist.“

Das war eine Lüge; aber in dem Augenblick, da ich sie aussprach, glaubte ich, die Wahrheit zu sagen, denn ich hatte mich in den fünf Jahren unserer Ehe daran gewöhnt, mich mit dem Leben, das wir führten, abzufinden, und es war mir gelungen, mir einzureden, daß es mir so ganz recht sei. In der unheimlichen Stille jedoch, die jetzt folgte, erkannte ich mit Schrecken, daß ich mich selbst belogen und mein Weib noch eben so innig liebte wie damals, als ich sie zum erstenmal geküßt, ja vielleicht noch mehr.

Lilli war tief erblaßt und stand ein Weilchen ganz still. Dann aber lachte sie leicht auf:

„Nun, findest Du es dann nicht selbst komisch, den Eifersüchtigen spielen zu wollen?“ Sie lachte wieder, aber ihre Stimme schlug mit einem Mal um und sie fügte hinzu: „Du und eifersüchtig auf mich! Ich glaube, an dem langbeinigen Jungen von drüben hängt Dein Herz mehr als an mir.“

„Kann sein,“ erwiderte ich, „und es kann auch sein, daß, wenn wir einen eignen Jungen besäßen, das Band, das uns aneinander fesselt, uns weniger drückend schiene.“ Diese und noch viele andre bittere Worte entschlüpften mir, während sie vor mir stand und mich schweigend mit weit aufgerissenen, funkelnden Augen ansah. Es lastete auf mir wie ein furchtbares Alpdrücken, das ich mir von der Seele reden mußte, und ich erwachte daraus erst, als ich eine Tür zuklappen hörte und mich umsehend gewahrte, daß Lilli das Zimmer verlassen hatte.

Was aus uns beiden geworden wäre, wenn es sich der Junge von nebenan nicht hätte einfallen lassen, den Apfelbaum zu erklettern, weiß ich nicht und ich habe mir diese Frage später oft vorgelegt.

Aber als ich am nächsten Morgen die Treppe hinabging, schlug durchdringendes Schreien aus dem Nachbargarten an mein Ohr und ein Blick durch das Gangfenster zeigte mir den armen Jungen, der eben mit aller Wucht von dem alten hohen Apfelbaum zu Boden fiel. Ehe noch Liese herbeigelaufen kam, war ich unten, hatte die trennende Mauer übersteigen und hob das bewußtlose Kind auf. Es mußte wohl auf den Kopf aufgefallen sein, denn eine häßliche, tiefe Wunde klaffte über seiner Stirn und es lag viele Stunden regungslos mit geschlossenen Lidern da. Als sich aber jetzt der Arzt über den Kleinen beugte, während Liese neben dem Bettchen fassungslos schluchzte, kamen einige unzusammenhängende Worte über seine Lippen. Der Kleine richtete sich ein wenig auf und durch die lastende Stille klang wie damals am Sonntagmorgen im Garten sein dünnes, ach so dünnes Stimmchen:

Bürschchen sag, wes Kind du bist,
Sag es, kleiner Mann;
Daß dir fremd die Freude ist,
Sieht dir jeder an.

Mag die Mutter dich nicht gern?
Blickt der Vater scheel?
Liebt dich nahe oder fern
Keine Menschenseel'?

Das schrille Stimmchen war immer matter geworden und brach jetzt ab. Der Kleine hob seine Augen und blickte mich mit mattem Lächeln an.

„Nun, wie geht's Dir denn, kleiner Mann?“ versuchte ich zu scherzen.

Er wollte antworten; die farblosen Lippen öffneten sich, aber nur ein hauchender Seufzer vermochte sich noch loszuringen, dann war es vorbei.

Wir hatten natürlich gleich nach dem Sturze nach Manchester an die Mutter depeschiert, desgleichen an ein halbes Dutzend Adressen nach London, um den Vater zu benachrichtigen. Aber noch ehe diese Eltern, denen das Kind immer nur eine Last gewesen war, eintrafen, war der Todesengel da und seine dunkeln Schwingen senkten sich erbarmend über den Verlassenen.

Als ich nach Hause zurückkehrte, kam mir Lilli im Vorzimmer entgegen und aus ihren Augen traf mich eine bange Frage.

„Er ist tot!“ antwortete ich kurz.

Mir war, als klänge mir noch immer die brechende Kinderstimme im Ohre, die unbewußt ihr eignes Lied herausgeschrien hatte, und ohne zu sehen, starrte ich durch das Fenster hinaus. Ihm war jetzt wohler, aber ich muß gestehen, daß mich trotzdem etwas im Halse würgte, wenn ich der ängstlichen blauen Augen gedachte und des dünnen Händchens, das sich gestern so vertrauensvoll um meinen Hals gelegt. So stand ich noch in Sinnen verloren, als Lilli zu mir trat und sanft meine Schulter berührte.

„Es tut mir leid um den Kleinen,“ sprach sie mit tränenerstickter Stimme. „Armer Junge!“

„Für ihn ist es so schon am besten,“ sprach ich, „hier war er ja doch nur jedem im Wege.“

Dann wendete ich mich ab und machte einige Schritte, denn ich empfand die Berührung ihrer Hand peinlich, aber sie folgte mir nach:

„Willst Du mir keinen Kuß geben?“ kam es leise bebend aus ihrem Munde. Ich aber blickte schweigend zu ihr nieder.

„Wer war der Mann auf der Wiese?“ fragte ich und fühlte, wie mir das Herz in Erwartung ihrer Antwort bis zum Halse schlug.

Nur ein ganz kurzes Schweigen und sie sagte mit ruhiger Festigkeit: „Es war mein Bruder; er ist wieder heimgekehrt und ich verschwieg es Dir, weil ich ihn wiedersehen wollte und wußte, Du würdest es nicht leiden. Ich hätte es Dir schon gestern abend gestanden, aber Du hast es mir unmöglich gemacht. Nun, willst Du mir auch jetzt noch keinen Kuß geben?“

„Du liebst mich ja nicht,“ sprach ich voll Bitterkeit. „Hast mich niemals geliebt, weshalb willst Du nun so tun?“

Ich sah, wie langsam ein tiefes Rot ihre blassen Wangen überzog.

„Geliebt habe ich Dich wohl immer,“ klang es leise, kaum hörbar von ihren Lippen. „So recht zum Bewußtsein ist es mir allerdings erst gestern gekommen, als ich Dich beobachtete, wie Du abends den Jungen heimtrugst — und küßtest. Niemals vorher war ich eifersüchtig gewesen, aber was ich da empfand, vermag ich nicht zu beschreiben.“ Ein tiefer Seufzer hob ihre Brust, dann sprach sie mit zärtlich lockender Stimme: „Nun aber möchte ich doch endlich meinen Kuß haben!“

Lilli und ich leben schon lange nicht mehr in Suburbia, wir verließen die Gegend sehr bald nach des Kleinen Tod. Ich erklärte Lilli, daß es mir geraten scheine, unser neues Leben in einer neuen Umgebung zu beginnen, und sie war nur allzugern einverstanden. Ich sagte ihr aber nicht, daß ich die Stätte floh, wo